

Buchbesprechungen

- Carlo ARGENTI, Rizzieri MASIN, Bruno PELLEGRINI, Giorgio PERAZZA, Filippo PROSSER, Silvio SCORTEGAGNA & Stefano TASINAZZO, 2019: Flora del Veneto dalle Dolomiti alla laguna veneziana. – Sommacampagna (VR): Cierre ed. – (Manfred A. Fischer) 353
- Andreas BÄRTELS, 2021: Wild- und Zieräpfel: Üppige Pracht für Gärten und Parks. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag. – (Norbert Sauberer) 353
- Muriel BENDEL & Françoise ALSAKER, 2021: Farne, Schachtelhalme und Bärlappe. Der Naturführer zu den Farnpflanzen Mitteleuropas. – Bern: Haupt. – (Oliver Stöhr) 354
- Manuel DENNER, mit Beiträgen von Lukas ČÍŽEK, Norbert HELM, Petr KOZEL, Honza MIKLÍN, Pavel ŠEBEK & Matthias WEISS, 2020: Wald.Geschichte.Weinviertel. Der Mittelwald im Weinviertel – historische Waldnutzung als gelebte Tradition und Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt. – Horn: Verlag Berger. – (Wolfgang Willner) 356
- Ruprecht DÜLL & Herfried KUTZELNIGG, 2022: Die Wild- und Nutzpflanzen Deutschlands. Vorkommen – Ökologie – Verwendung. – 9. Aufl. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer. – (Luise Schratt-Ehrendorfer) 358
- Margaret ERÖS, Elisabeth GAVIRIA & Liz PLUMB, 2021: Wildblumen der Lobau / Wild Flowers of the Lobau. – Eigenverlag Margaret Erös. – (Alexander Ch. Mrkvicka) 360
- Reinhold GAYL, 2018: Blüten-Sex. Eine wundersame Reise durch die Trickkiste und Rafinesse der Pflanzen und ihrer Bestäuber. – Horn: Berger. – (Manfred A. Fischer) 361
- Reinhold GAYL, 2019: Blumen und ihre mythischen/historischen Paten. „Band 1“: Mächtige – Mythen – Helden. „Band 2“: Forscher – Gelehrte – Reisende. – Horn: Berger. – (Manfred A. Fischer) 361
- Norbert GRIEBEL, 2020: Kosmos Naturführer – Neophyten. – Stuttgart: Kosmos. – (Norbert Sauberer) 362
- Ulrike HOFFMANN, 2021: Flora im Wandel. Bemerkenswerte und gefährdete Pflanzen im Kreis Lippe und angrenzenden Gebieten. Florenkartierung 2013–2020. Band 5 der ILEX-Buchreihe des Naturwissenschaftlichen Vereins Bielefeld und Umgegend e.V. – Bielefeld: Selbstverlag des Vereins. – (Michael Hohla) 363
- Eckehart J. JÄGER & Joachim W. KADEREIT (Hrsg.), 2022: Die Ranunculaceae der Flora von Zentraleuropa. – Online publiziert von der GEFD. – (Manfred A. Fischer) 364
- Gergely KIRÁLY. & Gábor TAKÁCS, 2020: A magyar Fertő edényes flórája. Vascular flora of the Lake Fertő in Hungary. Flora des Neusiedler Sees in Ungarn. – Sarród: Fertő-Hanság Nemzeti Park Igazgatóság. – (Manfred A. Fischer) 366
- Herbert KOHLROSS (Ed.), 2022: Die Schwarzföhre in Österreich. Ihre außergewöhnliche Bedeutung für Natur, Wirtschaft und Kultur. 2. Aufl. – Berndorf: Kral-Verlag. – (Christa Staudinger und Manfred A. Fischer) 366
- Wolfgang LICHT, 2022: Zeigerpflanzen. Erkennen und Bewerten. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag. – (Norbert Sauberer) 369
- Frank MÜLLER, Christiane M. RITZ, Erik WELK & Karsten WESCHE (Hrsg.), 2021: Rothmaler – Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen: Grundband. 22., neu überarbeitete Aufl. – Berlin: Springer Spektrum. – (Manfred A. Fischer) 370
- Radomír NĚMEC, 2021: Rozšíření cévnatých rostlin národních parků Podyjí a Thayatal. Verbreitung der Gefäßpflanzen in den Nationalparks Podyjí und Thayatal. – Znojmo: Správa Národního parku Podyjí / Nationalpark Thayatal. – (Manfred A. Fischer) 373
- Gerald PAROLLY & Jens G. ROHWER (Hrsg.), 2019: Schmeil/Fitschen (Begr.): Die Flora Deutschlands und angrenzender Länder. Ein Buch zum Bestimmen aller wildwachsenden und häufig kultivierten Gefäßpflanzen. 97., überarbeitet und erweiterte Aufl. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer. – (Manfred A. Fischer) 374

Luise SCHRATT-EHRENDORFER, Harald NIKLFELD, Christian SCHRÖCK & Oliver STÖHR (Hrsg.),
2022: Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs. 3., völlig neu bearbeitete
Aufl. – Stapfia **114** – Linz: Oberösterreichische Landeskultur GmbH, Biologiezentrum. –
(Manfred A. Fischer und Peter Englmaier) 375

Carlo ARGENTI, Rizzieri MASIN, Bruno PELLEGRINI, Giorgio PERAZZA, Filippo PROSSER, Silvio SCORTEGAGNA & Stefano TASINAZZO, 2019: Flora del Veneto: dalle Dolomiti alla laguna veneziana. 2 vol. – Sommacampagna (VR): Cierre ed. – Insges. LV + 1662 pp. – Großformat: 32,5 × 24 cm, steif geb. – ISBN: 978-88-8314-998-6. – Preis: ca. 140 €.

Vorwort von Fabrizio Bartolucci (Univ. Camarino). Einleitung über die botanische Erforschung und die physische und botanische Charakterisierung der 23 Teilgebiete (Naturräume), in welche die aus 7 Provinzen bestehende politische Region Veneto gegliedert wird. Jeder Art sind meist 1 bis 3 Farbfotos, eine Verbreitungskarte und ein Begleittext sowie mehrere symbolisierte Angaben gewidmet. Die Verbreitungskarte zeigt in Form von fünf Farben den floristischen Status (spontan und eingebürgert; ephemeres Vorkommen inkl. Kulturflüchtling; aktuelle Bestätigung fehlend, vielleicht verschollen; Vorkommen zweifelhaft; fehlend). Die Reihenfolge der Arten folgt dem System in der 2. Auflage der Pignatti-Flora (2017–2018). Neben dem wissenschaftlichen Namen (samt nomenklatorischem Autor, aber ohne Originalität, geschweige denn Typuslokalität), den wichtigsten Synonymen und italienischen Büchernamen sowie einer dreiteiligen Code-Nummer (Familie/Gattung/Art) sind für jede Art angegeben: Gefährdungsstufe in der Roten Liste; Verbreitung in den 7 Höhenstufen (litoral bis nival); Blühzeit nach Monaten; kurze Angabe der Habitate; Wuchshöhe; Lebensdauer/Lebensform; gegebenenfalls Symbol für ethnobotanisches Interesse und eine „tipologia e dimensione di fiori e infiorescenza“ [20 Klassen], die in kombinierter Weise Blüten- bzw. Blütenstandsgestalt und -größe sowie Geschlechtlichkeit angibt. Der relativ ausführliche Beibehalt gibt Hinweise auf Erkennungsmerkmale, zu Lebensweise, Verbreitung und Häufigkeit im Gebiet sowie Dialektnamen und Literaturhinweise. – Kurzum: eine großartige Flora – ein Traum aus der Sicht österreichischer Botaniker.

Kurzrezension von **Manfred A. Fischer**

Andreas BÄRTLS, 2021: Wild- und Zieräpfel: Üppige Pracht für Gärten und Parks. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag. – 528 pp., über 600 Abb. – Format: 24,5 × 17 cm, steif geb. – ISBN: 978-3-494-01830-0. – Preis: ca. 30 €.

Wie beginnt man eine Besprechung, wenn die Erwartungen hoch waren, aber die Lektüre dann keine wirkliche Freude bereitet hat? Um es gleich vorwegzunehmen: Vom Ansatz her eine hervorragende Idee, von der Ausführung leider komplett gescheitert. Die einzige Ausnahme ist die – zumindest großteils – sehr schöne Bebilderung. Dazu gehören auch historische, handkolorierte Zeichnungen, die von Prof. Dr. Manfred Fischer (nicht zu verwechseln mit ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Manfred A. Fischer) aus dem Nachlass des Instituts für Obstzüchtung in Naumburg an der Saale gerettet wurden.

Diese Veröffentlichung wirkt so, als wäre eine Notizzettelsammlung, die teilweise auch noch durcheinandergeraten ist, zu einem Buch gebunden worden. Es hätte jedoch etwas daraus werden können, wenn dem Autor eine Zweitautorin bzw. ein Zweitautor zur Seite gestellt worden wäre. Zumindest ein fähiger Layouter und ein Lektor wären dringend vonnöten gewesen (vgl. dahingegen weiter unten die Besprechung des im gleichen Verlag erschienenen Buches von Wolfgang Licht).

Kurz zum Inhalt: Nach der Einleitung und dem Inhaltsverzeichnis folgen zehn Seiten zu morphologischen Merkmalen der Gattung *Malus*; danach fünf Seiten zur Systematik und Gliederung der Gattung *Malus*, eine Seite zur Etymologie des Wortes „Apfel“ und zwei Seiten über die tertiäre und rezente Verbreitung der *Malus*-Arten. Die nächsten 18 Seiten werden dem „Pflanzen und Pflegen“ der Apfelbäume und dem Gartenbau gewidmet. Drei Seiten (die auf nicht einmal eine Seite komprimierbar gewesen wären) widmen sich dem ökologischen Wert der Wild- und Zieräpfel. Auf fünf Seiten werden Äpfel als Nahrungsmittel besprochen. Dann geht es wieder retour zum Gartenbau und auf den folgenden 12 Seiten dreht sich alles um Vermehrung, Veredelung, Krankheiten und Schädlinge. Vor dem Hauptteil gibt es dann noch 17 Seiten über den Apfel in Mythen, Gedichten, Märchen, Redensarten und auf Briefmarken. Jener Hauptteil, ab der Seite 86 bis zur Seite 491, ist der „Beschreibung der Arten, Hybriden und Sorten“ gewidmet. Die Beschreibung der Arten erfolgt gegliedert nach Herkunftsgebiet: Europa (6 Arten), Kaukasus und Zentralasien (5 Arten und 3 Varietäten), Ostasien (27 Arten und 2 Varietäten) und Nordamerika (4 Arten). Auf unterschiedliche wissenschaftliche Auffassungen darüber, ob es sich bei manchen Taxa wirklich um

Arten handelt, wird fallweise eingegangen. Nach den Artbeschreibungen folgen noch die Kapitel „*Malus*-Hybriden mit latinisierten Namen“ (S. 305–375) und „Zieräpfel mit Sortennamen“ (S. 376–491). Danach werden Bezugsquellen für Apfelarten und -sorten aufgelistet (für Österreich nur eine; wichtige Vereine wie Arche Noah oder die Regionale Gehölzvermehrung finden keine Erwähnung). Es folgen zwei Tabellen mit den Blüten- und Fruchtfarben der Zier-Apfel-Sorten und abschließend Danksagung und Literaturverzeichnis.

Die Kritik an Inhalt und Umsetzung dieses Werkes ist mannigfaltig und beginnt schon bei der Einleitung, die verwirrend und nicht stringent ist. Der Gesamteindruck, insbesondere das Layout, ist nicht konsistent. Manchmal füllt eine Abbildung ungefähr eine halbe Seite und der Rest der Seite bleibt leer. Obwohl die meisten Fotos von guter Qualität sind, gibt es auch ein paar weniger qualitätsvolle, die sich manchmal sinnloserweise über die ganze Seite erstrecken. Weniger wäre mehr gewesen! Oft sind zwischen den einzelnen Textblöcken sehr große Abstände und Leerräume. Warum? Die Größe der Überschriften hätte zudem kleiner gewählt werden können. Wo man sich Ordnung erwartet hätte, bei den Beschreibungen der Arten, gibt es keine. Es werden den Arten sehr unterschiedliche Seitenzahlen gewidmet. Besser wäre es gewesen, ein klares, einheitliches Schema für jede Art zu verwenden, sodass eine leichte Orientierung für den Leser gegeben ist. Inhaltlich ist es für einen interessierten Botaniker besonders schmerzhaft, dass aus der Beschreibung der einzelnen Arten nicht hervorgeht, welche Merkmale für eine halbwegs sichere Bestimmung wichtig sind. Es wird nicht einmal der Versuch unternommen, beispielsweise in Tabellenform, wesentliche Bestimmungsmerkmale vergleichend anzuführen. Auch bei der Auswahl der Fotos wurde mehr Wert auf die Ästhetik gelegt, als darauf, die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale gut abzubilden. Bei einigen Arten fehlt überhaupt jegliche Abbildung.

Es gibt leider viel zu viele Unzulänglichkeiten, Widersprüche und völlig verzichtbare Textbausteine. Diese können hier nicht alle angeführt werden. Zur Illustration nur eine der vielen Seltsamkeiten: Auf S. 244 steht geschrieben, dass *Malus toringo* (= *M. sieboldii*) in Japan endemisch ist. Ein paar Absätze später wird jedoch erwähnt, dass in China eine Briefmarke mit der Abbildung eines Blühzweigs dieser Art aufgelegt worden ist. Das macht natürlich stutzig und ein Blick nach Kew (Plants of the World Online: <https://powo.science.kew.org/taxon/urn:lsid:ipni.org:names:60451760-2>) zeigt eine ganz andere Verbreitung dieser Art.

Obwohl der Rezensent auch eine gärtnerische Ausbildung absolviert hat und damit zumindest ein Grundverständnis für diesen Bereich erworben hat, bleibt er bei diesem Buch ratlos zurück. Als studierter Botaniker ist es inhaltlich sowieso eine Enttäuschung. Mit einem gewissen Schmunzeln hat er eine Besprechung des Buches auf der Website der Georg-August-Universität in Göttingen gelesen (<https://www.uni-goettingen.de/de/wild-+und+zier%C3%A4pfel/658648.html>), hier steht am Ende der Rezension geschrieben (inkl. dreier kleiner Rechtschreibfehler): „Insgesamt ein absolut lohnenswertes Buch, dass nicht nur eine Lücke in der dendrologischen Literatur geschlossen hat, sondern auch ein Buch das man als zukünftiges Standardwerk bezeichnen darf.“ Dieser Feststellung könnte sich der Rezensent eventuell dann anschließen, wenn eine zweite komplett veränderte und sorgsam neu editierte Auflage veröffentlicht werden sollte.

Norbert Sauberer

Muriel BENDEL & Françoise ALSAKER, 2021: Farne, Schachtelhalme und Bärlappe. Der Naturführer zu den Farnpflanzen Mitteleuropas. – Bern: Haupt. – 304 pp. – Format: 23 × 16 × 2,5 cm. – ISBN: 978-3-258-08173-1. – Preis: ca. 40 €.

Dieses Werk füllt eine Lücke in der deutschsprachigen Farnliteratur, bietet es doch eine aktuelle, wissenschaftlich fundierte, aber auch für den interessierten Laien gut lesbare und reich bebilderte Übersicht über die Farne Mitteleuropas inklusive eines neuartigen Bestimmungsschlüssels. Den beiden Autorinnen, Muriel Bendel (Vize-Präsidentin der „Farnfreunde der Schweiz“) und Françoise Alsaker, ist zu diesem Werk aufrichtig zu gratulieren, und es ist zu hoffen, dass mit diesem Buch die vielfach stiefmütterlich behandelten Farnpflanzen auch abseits der Schweiz nun mehr Beachtung erfahren. Dank sei auch dem Haupt-Verlag für die gelungene Layoutierung und den Lektoren für ihre professionelle Arbeit, zumal

man Fehler – gleich ob grammatikalischer/orthografischer oder fachlicher Natur – fast vergeblich sucht (bzw. findet); in diesem Zusammenhang darf auf die Website <https://www.farne-mittleuropas.info> verwiesen werden, wo als Ergänzung zum Buch unter anderem die bislang wenigen Korrigenda abrufbar sind. Beeindruckend ist auch die Liste der Sponsoren des Werkes, zumal immerhin elf Förderer gewonnen werden konnten – auch hier blickt man aus österreichischer Sicht durchaus neidvoll auf unsere Schweizer Nachbarn.

Zur Gliederung des Buches: Nach einer Einführung, in der auch auf die Abgrenzung der Farnpflanzen eingegangen wird, folgt ein mehrseitiges Kapitel zur Bestimmung von Farnen, in dem die wesentlichen Merkmale nebst Illustrationen recht praxisnah erläutert werden. Schon im Innendeckel des Buches werden für die Determination wichtige morphologische Merkmale von Farnen und Schachtelhalmen über aussagekräftige Strichzeichnungen illustriert, so etwa die wichtigen Formen der Fiederung der Blattspreite bei den echten Farnen, die für viele Einsteiger oftmals eine Herausforderung darstellen. Zudem wird ein neu konzipierter dichotomer Bestimmungsschlüssel vorgelegt, der unabhängig von der Systematik zu den im Buch behandelten Taxa führt. Das handliche Buchformat, aber auch eine Zentimeterleiste am hinteren Buchdeckel und zwei Kapitalbänder unterstreichen, dass dieses Werk auch für die Bestimmung der Farnpflanzen direkt im Gelände konzipiert ist.

Im Hauptteil, einem nach Großgruppen/Familien gegliederten Artenkatalog, wird jedes der 103 Taxa steckbriefartig wie folgt beschrieben: Pflanzennamen (wissenschaftlich, deutsch, französisch und italienisch; inkl. wesentlicher Synonyme), Merkmale, mögliche Verwechslung, Standort, Verbreitung, Sporenreife, Gefährdung/Schutz und Chromosomenzahl. Zudem wird darüber hinaus jeweils Wissenswertes unter der Überschrift „Schon gewusst?“ angeführt. Die verwendeten wissenschaftlichen Pflanzennamen richten sich weitgehend nach JULLERAT & al. (2017), wobei einige zum Teil noch ungeläufige Namen, wie *Spinulum annotinum* (Syn. *Lycopodium annotinum*) oder *Pseudathyrium alpestre* (Syn. *Athyrium distentifolium*), ins Auge springen. Die vielfach sehr guten Fotos, die zum allergrößten Teil von Françoise Alsaker stammen und überwiegend an Naturstandorten in Mitteleuropa aufgenommen wurden, dokumentieren nicht nur den Habitus der Taxa, sondern auch wichtige diakritische Merkmale.

Die Verbreitung in Mitteleuropa wird durch Angaben für Deutschland, die Schweiz und Österreich repräsentiert. Für Deutschland und die Schweiz wird sie durch kleindimensionierte Raster-Verbreitungskarten illustriert, deren Daten auf www.FloraWeb.de (Datenstand: 2013) und www.infoflora.ch (Datenstand: 2020) basieren. Die Angaben zur Verbreitung für Österreich basieren hingegen noch weitgehend auf FISCHER & al. (2008) und sind textlich durch Bundesländerkürzel angeführt. Dass aufgrund dessen manche Verbreitungsangaben für Österreich nicht mehr ganz aktuell sind (z. B. die nicht zutreffenden Angaben, wonach *Dryopteris remota* oder *Woodsia ilvensis* in Osttirol ausgestorben/verschollen wären oder *Botrychium lanceolatum* und *Polypodium interjectum* in Salzburg nicht vorkämen), erscheint als ein kleiner Kritikpunkt berechtigt, zumal die Einholung eines dahingehenden Updates über die Zentralstelle der Floristischen Kartierung Österreichs (H. Niklfeld und L. Schrott-Ehrendorfer) zweifelsfrei keinen großen Aufwand bedeutet hätte.

Das dargestellte Artenspektrum umfasst alle in Deutschland, der Schweiz und Österreich nachgewiesenen autochthonen Taxa sowie die häufigsten adventiven (verwilderten) Sippen. Von den Hybriden werden nur die wichtigsten beschrieben, wie etwa die *Diphasiastrum*-Bastarde, einige *Equisetum*-Hybriden oder das häufige *Asplenium ×alternifolium*. Auf infraspezifische Taxa wird im Text meist nur kurz hingewiesen – zu deren Bestimmung, wie etwa für die Unterarten von *Asplenium trichomanes*, ist weiterführende Literatur erforderlich, auf die im Buch verwiesen wird; dies gilt auch für die Arten aus der kritischen *Dryopteris affinis*-Gruppe. Interessant ist die eigenständige Darstellung von *Botrychium tenebrosus*, vor kurzem noch als Varietät von *Botrychium simplex* angesehen, das von DAUPHIN & al. (2017) nunmehr in den Artstatus erhoben wurde. Diese Art wird im Buch für Nieder- und Oberösterreich sowie – als fraglich – für Vorarlberg angegeben, obwohl sie bei FISCHER & al. (2008) für diese Länder nicht angeführt ist; dennoch kommt sie auch in Österreich vor, wie Beobachtungen des Verfassers in Osttirol belegen (siehe u. a. Forum Flora Austria unter <http://forum.flora-austria.at/viewtopic.php?t=416>). „Goodies“ stellen schließlich nach Merkmalen gegliederte Vergleichstabellen der im Buch behandelten Schachtelhalme und Arten der *Dryopteris carthusiana*-Gruppe dar.

Ein ausführliches Farn-Glossar sowie ein Literaturverzeichnis und ein Register beschließen dieses gelungene Werk, das jeder Person, die sich bereits mit Farnen beschäftigt hat oder künftig beschäftigen möchte, mit Nachdruck empfohlen werden kann.

Zitierte Literatur

- DAUPHIN B., MACCAGNI A. & GRANT J. R. (2017): A worldwide molecular phylogeny provides new insight on cryptic diversity within the moonworts (*Botrychium* s. s., Ophioglossaceae). – Syst. Bot. **42**: 620–639. <https://doi.org/10.1600/036364417X696483>
- FISCHER M. A., OSWALD K. & ADLER W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl. – Linz: Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.
- JUILLERAT P., BÄUMLER B., BORNAND C., GYGAX A., JUTZI M., MÖHL A., NYFFELER R., SAGER L., SANTIAGO H. & EGGENBERG S. (2017): Checklist 2017 der Gefäßpflanzenflora der Schweiz / de la flore vasculaire de la Suisse / della flora vascolare della Svizzera. Hrsg.: Info Flora – Daten- und Informationzentrum der Schweizer Flora. <https://www.infoflora.ch/de/flora/taxonomie/checklist.html>

Oliver Stöhr

Manuel DENNER, mit Beiträgen von Lukas ČÍŽEK, Norbert HELM, Petr KOZEL, Honza MIKLÍN, Pavel ŠEBEK & Matthias WEISS, 2020: Wald.Geschichte.Weinviertel. Der Mittelwald im Weinviertel – historische Waldnutzung als gelebte Tradition und Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt. – Horn: Verlag Berger. – 138 pp. – ISBN 978-3-85028-922-1. – Preis: 29,90 €.

Mittelwälder waren einst in den mitteleuropäischen Tieflagen weit verbreitet. Sie stellen eine Kombination aus zwei unterschiedlichen Formen der Waldbewirtschaftung dar, nämlich Niederwald und Hochwald. Das „Unterholz“ besteht aus Stockausschlägen, die in kurzen Intervallen genutzt werden und hauptsächlich der Brennholzgewinnung dienen. Die „Überhälter“ sind direkt aus Samen gekeimt (sog. Kernwüchse), werden erst im höheren Alter genutzt und dienen der Wertholzproduktion. Traditionell wurden die meisten Mittelwälder außerdem beweidet oder zur Schweinemast genutzt, womit sie sich als wahre Multifunktionssysteme erwiesen. Wenig verwunderlich also, dass sie in unserer auf Spezialisierung und Effizienzsteigerung ausgerichteten Welt außer Mode kamen – sehr zum Schaden der Artenvielfalt, wie dieses Buch von Manuel Denner eindrücklich aufzeigt.

Der Autor spannt einen weiten Bogen von der Waldgeschichte Ostösterreichs über die historische und heutige Nutzung der Wälder bis hin zu Flora und Fauna. Im Mittelpunkt stehen dabei die Eichenwälder des Weinviertels, aber auch die March-Thaya-Auen, in denen bekanntlich die Stiel-Eiche (*Quercus robur*) eine bedeutende Rolle spielt. Der Stil des Buches ist halbpopulär. Die zahlreichen sehr schönen Fotos lockern den Text angenehm auf. Literaturzitate finden sich fast ausschließlich am Ende der einzelnen Abschnitte, manchmal aber auch mitten im Text. Sehr logisch ist das nicht und oftmals würde man sich mehr Quellennachweise für bestimmte Aussagen wünschen. Hier hätten sich Fußnoten angeboten, die den Lesefluss nicht stören und dennoch wissenschaftliche Nachvollziehbarkeit gewährleisten. Überhaupt ist die Literatur zu einigen Kapiteln recht dürftig.

Der Abschnitt über die Waldgeschichte beruht hauptsächlich auf Arbeiten aus Deutschland, was naturgemäß nicht immer gut auf die Verhältnisse in Ostösterreich übertragbar ist. Die Widersprüche zwischen der traditionellen Sichtweise, die von einer mehr oder minder geschlossenen Waldlandschaft vor Beginn des Neolithikums ausgeht, und der „Megaherbivoren-Theorie“, wonach die Wälder schon vor Beginn der menschlichen Landnutzung eher offen waren, sind im Text mehrfach spürbar, aber nirgends explizit angesprochen. Die zahlreichen paläobotanischen Arbeiten aus Tschechien, der Slowakei und Ungarn, die hier ein wesentlich differenzierteres Bild zeichnen, wurden leider nicht berücksichtigt (z. B. MAGYARI & al. 2010, KUNEŠ & al. 2015, KUNEŠ & ABRAHAM 2017). Dass es zu diesem Thema aus Österreich keine neueren Arbeiten gibt, ist ein schmerzhafter Skandal, aber selbst die klassische Darstellung von KRAL (1974) wird im Buch nicht zitiert.

Sehr informativ sind die Kapitel zur historischen Entwicklung der Waldnutzung im Weinviertel. Der Überblick über Nieder- und Mittelwälder in Europa wirkt dagegen etwas unsystematisch; man erkennt deutlich, dass hier bloß Literatur exzerpiert wurde. Teilweise sind Fachbegriffe eingestreut, die nirgends näher erklärt werden. So ist in einem Bildtext auf S. 15 von einem „Niederwald mit Überhältern“ die Rede. Ist dies nun ein Mittelwald oder etwas anderes? Man erfährt es leider nicht. Auf S. 97 wird *Melica nutans* als „Charakterart der Edel-Laubwälder“ bezeichnet. Das ist erstens falsch (*Melica nutans* ist z. B. auch in Nadelwäldern sehr verbreitet) und zweitens wissen wohl nur wenige Leser*innen, was ein Edellaubwald ist. Die Eichenwälder des Weinviertels gehören jedenfalls nicht dazu.

Sehr schön sind die zoologischen Kapitel, die dem Autor Manuel Denner auch fachlich am nächsten stehen. Das Kapitel über Flora und Vegetation gehört hingegen leider zu den schwächeren Teilen des Buchs. Die Ausführungen sind teilweise ungenau oder sogar irreführend. Relevante Arbeiten zur Vegetation des Weinviertels sucht man vergeblich im Literaturverzeichnis, etwa NIKLFELD (1964), ZUKRIGL (1977) oder WILLNER & GRABHERR (2007), um nur einige zu nennen. Im Zusammenhang mit Trockenrasen werden bloß die Super-Raritäten *Crambe tataria* (fälschlich *C. tatarica* genannt), *Bassia prostrata* und *Krascheninnikovia ceratoides* angeführt, wobei die beiden letzteren mit den Trocken- und Halbtrockenrasen eigentlich wenig zu tun haben (und noch weniger mit den Wäldern). Dabei haben gerade die Halbtrockenrasen mit den lichten Eichenwäldern viele gemeinsame Arten, auf die hinzuweisen sich lohnen würde. Immerhin kommen die Saumarten zu ihrem Recht, wenn auch in recht unsystematischer Weise. Das nacheiszeitliche Klimaoptimum wird fälschlich auf „vor rund 10.000 Jahren“ datiert. Die „Waldsteppe“ wird nicht korrekt erklärt. Bei richtiger Anwendung des Begriffs ergibt sich nämlich, dass fast das gesamte Weinviertel zur Waldsteppenzone gehört (vgl. CHYTRÝ 2017, ERDŐS & al. 2018). Die Heißbländen auf Schotterböden entlang der Donau sind kein gutes Beispiel einer Waldsteppe. Dass gefährdete Arten der Ackerfluren, wie *Agrostemma githago*, in den Mittelwäldern geeignete Habitate finden, sei hier bezweifelt. Und die Brombeere ist keine Schlingpflanze, sie schlingt sich nämlich nicht um fremde Sprossachsen, sondern klettert mit Hilfe ihrer Stacheln.

Unangenehm fallen auch die zahlreichen Tippfehler und die unschönen Worttrennungen am Zeilenende auf, was auf mangelndes Lektorat schließen lässt. Dieser Mangel ist wohl in erster Linie dem Verlag anzulasten.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen möchte ich betonen, dass dieses Buch sehr informativ, ansprechend gestaltet und überaus wichtig ist. Mittelwälder sind gemeinsam mit den Trocken- und Halbtrockenrasen die letzten Reste der pannonischen Waldsteppe, deren reiche Fauna und Flora nur durch engagierten Naturschutz und traditionelle Nutzung erhalten werden kann. Entgegen einem weit verbreiteten Irrtum handelt es sich nicht um menschengemachte Lebensräume, sondern um Vegetationstypen, die es in ähnlicher Form schon vor Beginn der Landwirtschaft gegeben hat. Die damals wirksamen Faktoren (Feuer, Megaherbivoren) sind heute nicht mehr vorhanden, sie wurden im Lauf der Jahrtausende durch menschliche Nutzungsformen ersetzt, welche es nun zu erhalten gilt, wollen wir nicht die Artenvielfalt für immer verlieren.

Zitierte Literatur

- CHYTRÝ M. (2017): Current vegetation of the Czech Republic. – In CHYTRÝ M., DANIHELKA J., KAPLAN Z. & PYŠEK P. (Eds.): Flora and vegetation of the Czech Republic: pp. 229–337. – Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-63181-3_7
- ERDŐS L., AMBARLI D., ANENKHONOV O. A., BÁTORI Z., CSERHALMI D., KISS M., KRÖEL-DULAY G., LIU H., MAGNES M., MOLNÁR Z., NAQINEZHAD A., SEMENISHCHENKOV Y. A., TÖLGYESI C. & TÖRÖK P. (2018): The edge of two worlds: A new review and synthesis on Eurasian forest-steppes. – Appl. Veg. Sci. **21**: 345–362. <https://doi.org/10.1111/avsc.12382>
- KRAL F. (1974): Grundzüge einer postglazialen Waldgeschichte des Ostalpenraumes. – In MAYER H., Wälder des Ostalpenraumes: pp. 236–273. – Stuttgart: Gustav Fischer.
- KUNEŠ P. & ABRAHAM V. (2017): History of Czech vegetation since the late Pleistocene. – In CHYTRÝ M., DANIHELKA J., KAPLAN Z. & PYŠEK P. (Eds.): Flora and vegetation of the Czech Republic: pp. 193–227. – Cham: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-319-63181-3_6

- KUNEŠ P., SVOBODOVÁ-SVITAVSKÁ H., KOLÁŘ J., HAJNALOVÁ M., ABRAHAM V., MACEK M., TKÁČ P. & SZABÓ P. (2015): The origin of grasslands in the temperate forest zone of east-central Europe: long-term legacy of climate and human impact. – *Quatern. Sci. Rev.* **116**: 15–27. <https://doi.org/10.1016/j.quascirev.2015.03.014>
- MAGYARI E. K., CHAPMAN J. C., PASSMORE D. G., ALLEN J. R. M., HUNTLEY J. P. & HUNTLEY B. (2010): Holocene persistence of wooded steppe in the Great Hungarian Plane. – *J. Biogeogr.* **37**: 915–935. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2699.2009.02261.x>
- NIKL FELD H. (1964): Zur xerothermen Vegetation im Osten Niederösterreichs. – *Verh. Zool.-Bot. Ges. Wien* **103/104**: 152–181.
- WILLNER W. & GRABHERR G. (Eds.) (2007): Die Wälder und Gebüsch Österreichs. Ein Bestimmungswerk mit Tabellen. – Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- ZUKRIGL K. (1977): Eichenwälder im niederösterreichischen Weinviertel (Vorläufige Mitteilung). – *Stud. Phytol.* **1977**: 161–164.

Wolfgang Willner

Ruprecht DÜLL & Herfried KUTZELNIGG, 2022: Die Wild- und Nutzpflanzen Deutschlands. Vorkommen – Ökologie – Verwendung. 9. Aufl. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer. – 948 pp., ca. 920 Abbildungen, die Mehrzahl davon Farbfotos. – Format: 21 × 15 cm, steif geb. – ISBN 978-3-494-01825-6. – Preis: ca. 42 €.

Bisweilen unterliegen auch Druckwerke einer Evolution. Bis zur 8. Auflage enthielten die Buchtitel die Wörter „Exkursionstaschenbuch“ bzw. „Taschenlexikon“, in der jüngsten, 9. Auflage heißt das Werk „Die Wild und Nutzpflanzen Deutschlands“. Die Titelländerung wurde erforderlich, weil das Buch seit der 1. Auflage beständig erweitert wurde und mit nunmehr etwa 1,8 kg nicht länger rucksack- bzw. taschentauglich ist.

Ruprecht Düll begründete 1976 das „Botanisch-ökologische Exkursionstaschenbuch wichtiger heimischer Pflanzen: für Studenten, Lehrer und andere Pflanzenfreunde“ unter Mitarbeit von Herfried Kutzelnigg, der ab der 2. Auflage als Koautor der weiteren Auflagen mitwirkte. Seit dem Tod Ruprecht Dülls im Jahr 2014 führt Herfried Kutzelnigg ab der 8. Auflage das Werk alleine weiter und baut es weiterhin aus. Beide Autoren waren unter anderem in der Lehrerbildung tätig. Dabei erkannten sie wohl, wie schwierig und vor allem zeitaufwändig es ist, fachlich verlässliche Unterlagen zur Biologie von Arten aus verschiedensten Quellen zu beschaffen, was bis ins heutige Internetzeitalter gilt.

Die 9. Auflage des Werks wurde von Herfried Kutzelnigg grundlegend überarbeitet, ergänzt und aktualisiert. Es erscheint nun in einem größeren Format als die vorangegangenen Auflagen, was eine größere Wiedergabe der fast ausschließlich sehr guten Fotos erlaubt. Wie die Vorgängerwerke umfasst es in seinem zentralen „Speziellen Teil“ Artporträts zu „besonders interessanten und gleichzeitig auch wenigstens einigermaßen gut kenntlichen und öfter vorkommenden Pflanzen Deutschlands“, erhebt also keinen Anspruch auf Vollständigkeit, obwohl der bestimmte Artikel „Die“ im Titel diese Erwartung wecken könnte. Die einzelnen Artporträts sind in alphabetischer Reihenfolge der wissenschaftlichen Namen angeordnet, Namensänderungen in jüngerer Zeit wird durch Querverweise Rechnung getragen. Mit 630 ausführlich besprochenen Arten („Leitarten“) wurde die Artenauswahl gegenüber der 8. Auflage nur geringfügig erhöht, den Informationen zu den Arten wird aber mehr Platz eingeräumt. Dazu kommen noch 800 Arten, die im Anhang der jeweiligen Artporträts vergleichend und ergänzend dargestellt werden. Insgesamt gibt es somit Informationen zu 1430 Arten, wobei im Gebiet kultivierte Nutzpflanzen in der Neuauflage stärker berücksichtigt werden als bisher.

In einem Vorspann zum Speziellen Teil wird kurz und prägnant ein Überblick gegeben über: Ziele des Werks, Empfehlungen für seine Nutzung im Rahmen von Lehrveranstaltungen, Lebensformtypen, parasitische Arten, Bestäubungstypen, Gestalttypen der insektenblütigen Blumen, Fruchttypen, Ausbreitung, floristischen Status und – in dieser 9. Auflage erstmals – auch zu Neophyten sowie zur systematischen Zuordnung der Arten.

Zu den Leitarten werden im Speziellen Teil standardisiert folgende Angaben angeführt, wobei die Themen „Blüten“ und „Früchte“ besondere Beachtung finden:

- Wissenschaftlicher Artnamen mit Angabe der Autoren, wichtige Synonyme, ein oder mehrere deutsche Namen und die Pflanzenfamilie, der die Art angehört
- In einem farblich unterlegten Kasten werden charakteristische Merkmale, Wuchsform, physiologische Eigenschaften, Lebensweise und fallweise weitere Informationen angeführt
- Systematik: Angaben zu Großsystematik, weltweiter Verbreitung, u. a.
- Giftigkeit: fallweise
- Namen: Der Herkunft und Erklärung der wissenschaftlichen und deutschen Pflanzennamen wird gegenüber den vorigen Auflagen umfangreichere Beachtung geschenkt
- Vorkommen: Standortbeschreibung, fallweise pflanzensoziologischer Anschluss, Verbreitung in Deutschland und angrenzenden Gebieten
- Blüten: Blütezeit, Blütenmorphologie und Bestäubungsmechanismen
- Früchte: Zeit der Fruchtreife, Fruchtmorphologie und -ausbreitung
- Vegetative Vermehrung: fallweise
- Verwendung: in Küche, Garten, Pharmazie, Volksglauben usw.
- Weitere Arten: im Anhang zu den Leitarten

Im Nachspann zum Speziellen Teil finden sich in der 9. Auflage erstmals Listen zu besonders giftigen Pflanzen und zu Trachtpflanzen für Honigbienen, Wildbienen und Schmetterlinge sowie Listen zu Frühblühern und verschiedenen Verwendungszwecken der Arten. Ein nach Themengebieten gegliedertes Literaturverzeichnis, ein Glossar und ein Register der deutschen und wissenschaftlichen Gattungsnamen schließen das Werk ab.

Um „Die Wild- und Nutzpflanzen Deutschlands“ gerecht zu beurteilen, ist es notwendig zu beachten, dass sich das Werk an interessierte Amateure und insbesondere an Mittelschul- und Gymnasiallehrer wendet. Daher finden zum Beispiel unscheinbare Gewächse wie Gräser und Grasartige nur Beachtung, wenn es sich um vegetationsaufbauende Arten handelt, auch werden in der Regel keine Hinweise auf Ploidiestufen oder Chromosomenzahlen angeführt. Dafür werden auf den Seiten 9–11 für Lehrende wichtige Empfehlungen zur Nutzung des Buchs bei Exkursionen mit Schüler:innen gegeben; ein Kapitel, das auch Lehrende an Universitäten mit Gewinn lesen werden! Die Rezensentin hat im Rahmen universitärer Ökologie- und Lehramtskurse die jeweils aktuellen Auflagen regelmäßig verwendet – entweder um selbst etwas nachzuschauen oder um das Buch Studierenden zur Verfügung zu stellen, damit sie die für ihre Fragestellungen jeweils relevanten Informationen zur Biologie von Arten nachschlagen konnten. In einer Zeit, in der die Fachdisziplinen immer weiter auseinanderdriften, ist die kritische kompulatorische Zusammenführung von Daten aus verschiedenen Disziplinen höchst wertvoll.

Blieben für den adressierten Nutzerkreis überhaupt noch Wünsche offen? Da die Blüten und Früchte in morphologischer wie auch funktioneller Hinsicht besondere Beachtung erfahren, wären Strichzeichnungen zu diesen Themenkreisen in den Einleitungskapiteln wünschenswert, vergleichbar etwa der Darstellung der Brennnessel-Brennhaare im Speziellen Teil. Auch wenn es sich aus der Gebietsumgrenzung nicht ergibt, österreichische Nutzer:innen würden sich naturgemäß einen höheren Anteil an Alpenpflanzen wünschen; zum Beispiel wird keine der purpurn blühenden alpinen *Primula*-Arten oder keine einzige alpine *Pedicularis*-Art behandelt.

Auf Mängel wird man erst bei intensivem Gebrauch eines Werks aufmerksam, so hier nur einige wenige Anmerkungen dazu: Ein Foto von *Hydrocotyle vulgaris* mit Blütenstand wäre der nichtblühenden Pflanze vorzuziehen; bei *Stipa* würde eine Skizze der Früchte das Verständnis der Funktion erleichtern; aus der Bildunterschrift bei *Spiraea salicifolia* geht nicht eindeutig hervor, ob es sich um diese Art oder wohl eher um eine Kulturhybride handelt. Und zuletzt: Hält sich die Ausbreitung von *Impatiens parviflora* heute wirklich in Grenzen? Zumindest in den Wäldern des Weinviertels breitet sich die neophytische Art nach Beobachtungen der Rezensentin weiter aus und verdrängt die übrigen Arten im Unterwuchs der dortigen Laubmischwälder.

Noch ein Geschmacksurteil zur Gestaltung des Covers: Die drei Arten auf der vorderen Umschlagseite werden alle in Frucht gezeigt, warum nicht auch eine in Blüte? „Die Wild- und Nutzpflanzen“ ist im Buchtitel außerdem wesentlich kleiner gedruckt als „Deutschlands“, das erscheint unbegründet.

Resümee: „Die Wild- und Nutzpflanzen Deutschlands“ bieten einem breiten Nutzerkreis gebündelte Informationen zur Biologie, Systematik, Nutzung und Etymologie von 1430 ausgewählten Arten der

mitteleuropäischen Flora sowie häufigen Nutzpflanzen des Gebiets. Die von den Autoren selbst gesetzten Ziele werden in hohem Maße erreicht, nämlich „Exkursionen und Lehrausflüge effektiver zu gestalten“, „bei breiten Kreisen das Interesse an der Pflanze überhaupt sowie am konkreten Beispiel zu wecken“ sowie „für die Liebe zur Natur und deren Schutz zu werben“.

Luise Schratt-Ehrendorfer

Margaret ERÖS, Elisabeth GAVIRIA & Liz PLUMB, 2021: Wildblumen der Lobau / Wild Flowers of the Lobau. – Eigenverlag Margaret Erös. – 283 pp. – Format: 25 × 18 cm. – ISBN: 9783200072947. – Preis: 35 €.

Die Obere Lobau in Wien ist der am stärksten besuchte Teil des Nationalparks Donauauen. Umso erstaunlicher ist es, dass es bisher keine für interessierte Laien geeignete Literatur zu der hier allorten auffallenden Wildblumenvielfalt gab.

Margaret Erös hat die Initiative ergriffen und gemeinsam mit Elisabeth Gaviria und Liz Plumb ein sehr umfangreiches, reich bebildertes Buch über die Wildblumen der Lobau herausgegeben. In Exkursionen während mehrerer Jahre gelang es ihr, etwa 380 Pflanzenarten der Lobau abzubilden. Ebenso jahrelang dauerte die Zusammenstellung des Buches, das nicht zuletzt durch die Mitarbeit von Manfred A. Fischer wesentlich an Umfang und Bearbeitungszeit, aber auch an fachlicher Qualität gewann. Besonders hervorzuheben ist, dass das Buch durchgehend parallel auf Deutsch und Englisch verfasst ist. Auch die übersichtliche grafische Gestaltung und hervorragende Druckqualität fallen im Vergleich zu ähnlichen Werken positiv auf.

Kurze Texte behandeln in der Einleitung das Gebiet der Lobau, seine Geschichte und die wichtigsten Lebensräume. Auf acht Seiten sind weiters wichtige botanische Begriffe und die im Buch verwendeten Symbole und Abkürzungen erklärt.

Für interessierte Laien und Botanik-Anfänger sind die mit kleinen Fotos versehenen Seiten „Blüten bestimmen nach Farben und Größe“, auf denen alle im Buch abgebildeten Arten mit Verweis auf die jeweilige Seite im Hauptteil zu finden sind, besonders hilfreich. Die Pflanzen sind im darauffolgenden 244 Seiten umfassenden Hauptteil des Buches nach Familien geordnet.

Nach einer ausführlichen Beschreibung der Familienmerkmale sind die zur Familie gehörigen Arten mit kleinen Übersichtsbildern vergleichbar. Darauf folgt jeweils auf einer halben Seite eine genauere Beschreibung der Arten mit jeweils mehreren Bildern (Habitus, Blüten, für die Bestimmung wichtige Details) und Hinweisen zu allenfalls anderen, nahe verwandten Arten, die in der Lobau vorkommen und auf den Seiten 245–249 („In der Lobau auch“) aufgelistet sind. Leider fehlt bei einigen invasiven Neophyten wie *Asclepias syriaca*, *Senecio inaequidens* oder *Solidago canadensis* und *S. gigantea* der Hinweis auf die Gefährdung der heimischen Artenvielfalt durch ihre Ausbreitung in der Lobau. Dass bei den Orchideen *Ophrys apifera* abgebildet ist, die in der Lobau viel häufigere *O. sphegodes* hingegen nicht, ist schade.

Auf weiteren 12 Seiten ist am Schluss des Buches eine Auswahl von Tierfotos aus der Lobau zu finden.

Natürlich sind, wie in nahezu jedem Buch, auch einzelne Fehler und Mängel zu beanstanden. So enthalten die deutschen Texte teilweise Fehler oder sind an einzelnen Stellen missverständlich, die Qualität der Fotos ist sehr unterschiedlich – die meisten sind sehr gut, manche allerdings von der Bildkomposition oder dem Kontrast her ungünstig oder auch zu klein, sodass die im Text beschriebenen Merkmale nur schwer zu erkennen sind, z. B. bei *Arabis hirsuta/sagittata* auf S. 77 oder *Solidago* auf S. 63.

Dass trotz der intensiven Mitarbeit vom M. A. Fischer einige Fotos/Arten falsch bestimmt sind, verwundert etwas. So wird z. B. auf Seite 8 „*Allium sphaerocephalon*“ beschrieben, die abgebildeten Pflanzen mit ihren breiten, flachen Stängelblättern zeigen hingegen wohl *A. rotundum*. Auf S. 65 ist „*Tanacetum balsamita*“ auf den Fotos eindeutig als *Inula conyzia* zu erkennen, bei „*Malva sylvestris*“ auf S. 161 ist auf den Fotos *Lavatera thuringiaca* abgebildet.

Beim Anhang mit den Tierfotos sind auf den ersten Blick zwei Fehlbestimmungen zu finden: S. 259 zeigt nicht eine Hain-Bänderschnecke (*Cepaea nemoralis*, die in Ostösterreich nur stellenweise eingeschleppt und in der Lobau wohl gar nicht vorkommt), sondern die geschützte Wiener Schnirkelschnecke

(*Caucasotachea vindobonensis*). Auch das vermeintliche Blässhuhn-Kücken, das auf Seite 260 gefüttert wird, dürfte bei der Ansicht des fütternden Tieres wohl eher ein Teichhuhn-Kücken sein.

Im Anhang „In der Lobau auch“, auf Seite 245 bis 249, sind Arten aufgelistet, die von den Autoren nicht beobachtet wurden, in der Flora Wiens (ADLER & MRKVICKA 2003) aber für die Lobau angegeben sind. Der Text dazu, „Sie könnten anderswo in der Lobau vorkommen, sind jedoch hier aufgrund geänderter Umweltbedingungen selten geworden oder fehlen gänzlich“, trifft nur bei manchen Arten zu und das Nicht-Auffinden beruht wohl bei vielen Arten auf der vorbildlichen Einhaltung des gesetzlichen Wegegebotes durch die Autoren, da in der Liste auch durchaus häufige Arten, darunter zahlreiche aquatische Makrophyten, genannt sind. Unter den „In blau[er Schrift, Anm.] nicht gefundene Familien (einige Wasserpflanzen)“ sind auch Adoxaceae, Cucurbitaceae und Fumariaceae angeführt – Familien, die bei uns keine Wasserpflanzen beinhalten.

Abgesehen von diesen im Vergleich zum Umfang des Buches nur geringen Mängeln ist das Buch jedenfalls allen botanisch Interessierten, die die Lobau besuchen oder sich näher mit der Pflanzenbestimmung und -fotografie beschäftigen wollen, sehr zu empfehlen.

Zitierte Literatur

ADLER W. & MRKVICKA A. C. (2003): Die Flora Wiens gestern und heute. – Wien: Verlag des Naturhistorischen Museums.

Alexander Ch. Mrkvicka

Reinhold GAYL, 2018: Blüten-Sex. Eine wundersame Reise durch die Trickkiste und Raffinesse der Pflanzen und ihrer Bestäuber. – Horn: Berger. – 192 pp., zahlr. Bilder. – Format: 24 × 17 cm, steif geb. – ISBN: 978-3-85028-871-2. – Preis: 23,90 €.

Eine ganz vorzügliche und spannend zu lesende Einführung in die Welt der Blütenökologie (Bestäubungsbiologie), die alles Wichtige aus botanischer wie zoologischer Sicht behandelt. Neben Grundsätzlichem – wie der Evolution der Blüte und der Erfindung der Sexualität – werden zahlreiche Beispiele behandelt, darunter nicht nur die klassischen wie *Arum*/Aronstab, *Aristolochia*/Osterluzei und *Ophrys*/Ragwurz, sondern auch deren noch interessanteren tropischen Verwandten sowie viele weitere weniger bekannte Arten. Der Autor ist Biologielehrer mit schriftstellerischer Begabung und großer Tropenerfahrung, was ihm einen weltweiten Blick ermöglicht. Das eindrucksvolle Buch eignet sich nicht nur als Ergänzung zum Biologieunterricht, sondern ist zugleich ein populärwissenschaftliches Lehrbuch im besten Sinn, es liefert den Beweis, dass auch streng sachliche, informationsreiche Darstellungen spannend zu lesen sind und prinzipielle Einblicke in die Organismenwelt, insbesondere in die Zusammenhänge zwischen Tier- und Pflanzenreich und nicht zuletzt in die biologische Wissenschaft, bieten. Die vielen hervorragenden Farbfotos sind dabei sehr hilfreich.

Kurzrezension von **Manfred A. Fischer**

Reinhold GAYL, 2019: Blumen und ihre mythischen Paten. „Band 1“. Mächtige – Mythen – Helden. – Horn: Berger. – 151 pp., zahlr. Bilder. – Format: 24 × 17 cm, steif geb. – ISBN: 978-3-85028-961-6. – Preis: 40 €.

Reinhold GAYL, 2019: Blumen und ihre historischen Paten. „Band 2“. Forscher – Gelehrte – Reisende. – Horn: Berger. – 170 pp., zahlr. Bilder. – Format: 24 × 17 cm, steif geb. – ISBN: 978-3-85028-961-6. – Preis: 40 €.

Der erfahrene und weitgereiste Biologielehrer und Biologie-Didaktiker bringt in diesen beiden Bänden einen originellen Einblick in die Botanik und die Erforschung der Pflanzen, ausgehend von deren Namen. Band 1 dieses Werkes, das über keinen gemeinsamen Titel verfügt, behandelt Pflanzen, die nach Gestalten der antiken Mythologie benannt sind. Im Band 2 werden in analoger Weise anhand von 44 Pflanzengattungen (oder -arten) ebenso viele Forscher und Forscherinnen besprochen, die als Namensgeber dienen. Jeder Pflanze und der dazugehörigen Wissenschaftlerpersönlichkeit werden 2 bis

3 Seiten samt Illustrationen gewidmet. Vom arabischen Polyhistor Averroës (eigentlich Abu 'al-Walid Muhammad ibn Ahmad ibn Rušd) und der *Averrhoa carambola* bis zu Franz Xaver Freiherr von Wulfen und der *Wulfenia carinthiaca* werden Forscher und Pflanze jeweils historisch und botanisch in vergnüglich lesbarer Weise dargestellt.

Kurzrezension von **Manfred A. Fischer**

Norbert GRIEBL, 2020: Kosmos Naturführer – Neophyten. – Stuttgart: Kosmos. – 496 pp., 1400 Illustrationen, 1400 Farbfotos. – Format: 19 × 13 cm; flex. gebunden, mit ausklappbarem Umschlag. – ISBN: 978-3440168745. – Preis: ca. 40 €.

Der Autor ist – zumindest im eingeweihten österreichischen Botanik-Kreis – wohlbekannt und hat schon zahlreiche Bücher veröffentlicht. Nicht zuletzt ist er im Forum Flora Austria regelmäßig daran beteiligt, unbekannte Verwildierungen mit den bestimmungstechnisch richtigen Namen auszustatten und dann noch mit bemerkenswerten Details der „Verwildierungsgeschichte“ zu versehen. Das dahinter ein langjähriger Plan für eine Buchveröffentlichung stand, das lag spätestens mit der Veröffentlichung dieses detailreichen und wichtigen Werkes auf der Hand.

Was beim ersten Durchblättern des Buches sofort auffällt, sind Übersichtlichkeit, hervorragende Qualität der Fotos und die sehr kleine, aber doch gestochen scharfe Schrift. Die vordere und hintere Deckseite lassen sich ausklappen und es offenbart sich eine 6-seitige Fotogalerie, auf der mit jeweils einem repräsentativen Foto eine typische Vertreterin der 119 im Buch besprochenen Pflanzenfamilien porträtiert wird. Am hinteren Buchdeckel findet sich, wie bei jeder guten Exkursionsflora, eine Millimeterleiste.

Vorwort, Einleitung, Erklärung des Aufbaus des Buches und einfache grafische Darstellungen wichtiger botanischer Fachausdrücke findet man auf den ersten 17 Seiten. Der Hauptteil mit 426 Seiten widmet sich dem Porträt bzw. der textlichen Erwähnung von insgesamt 1127 Neophyten im geografisch begrenzten Gebiet von Deutschland, Österreich, Schweiz (inkl. Liechtenstein) und Südtirol. Arten wie *Geranium macrorrhizum*, die nun in vielen urbanen Gebieten verwildert auftritt, wurden bei der Auswahl weggelassen, da diese ja ursprünglich in einem kleinen Gebiet natürlicherweise sehr wohl vorhanden waren und damit keine Neophyten im üblichen Sinne sind. Es wurden also nur Taxa ausgewählt, die kein natürliches Vorkommen im oben beschriebenen Bezugsraum haben. Die Bezugsjahreszahl für Neophyten ist das Jahr 1492, also die „Entdeckung“ Amerikas, und fast alle beschriebenen Taxa fallen in diese Gruppe. Einige wenige Ausnahmen wurden aber doch dazugenommen. Beispielsweise ist *Melissa officinalis* schon deutlich vor dem Jahr 1492 in Mitteleuropa kultiviert worden, aber die rasante Ausbreitung fand wohl erst in den letzten Jahrzehnten statt. Die Reihenfolge im Hauptteils richtet sich alphabetisch nach dem wissenschaftlichen Namen der Pflanzenfamilie und innerhalb der Familie alphabetisch nach dem wissenschaftlichen Gattungsnamen. Das ermöglicht ein überaus einfaches und schnelles Auffinden eines gesuchten Eintrags. Laien, die mit den wissenschaftlichen Namen nicht so vertraut sind, müssen vermutlich öfters mal den Umweg über das Register wählen. Der Aufbau ist so gehalten, dass normalerweise eine Art aus einer Gattung näher besprochen wird und verwandte Arten dann fallweise noch im Text erwähnt werden. Nur für die jeweilige „Hauptart“ werden je zwei Karten präsentiert. Die erste Karte stellt den Bezugsraum dar, wobei es noch eine Untergliederung in die einzelnen Bundesländer gibt. In der Schweiz wurden einige Kantone zusammengefasst. Wenn die neophytische Art in der entsprechenden Region bereits verwildert nachgewiesen wurde, dann wird diese entsprechend rot eingefärbt. Daneben gibt es eine Karte für die globale Verbreitung. Auch hier steht die Farbe Rot für die aktuelle neophytische Verbreitung, die Farbe Grün dahingegen für das natürliche Verbreitungsgebiet der entsprechenden Art. Für jede „Hauptart“ gibt es einen kurzen Steckbrief und einen oft sehr informativen Text über die Nutzungs- und Ausbreitungsgeschichte. Wenn es ähnliche Arten gibt, dann wird meist unter dem Titel „Verwechslung“ auf diakritische Merkmale hingewiesen. Jede weitere genannte Art wird mit jeweils einem Foto dargestellt. Ab und zu finden sich unter dem Titel „Name“ Hinweise, warum die entsprechende Art so benannt wurde. Für manche Gattungen gibt es mehr als nur einen Eintrag, so z. B. für *Cotoneaster*, *Geranium*, *Impatiens*, *Lonicera* und *Rubus*. Das Buch wird mit einer 4-seitigen Quellenübersicht, einem sehr guten Register und einem 2-seitigen launigen Autoreninterview abgerundet.

Ganz besonders wertvoll ist zudem die Offenlegung der Datengrundlagen für die extra für dieses Buch erarbeiteten Verbreitungskarten. Diese Datengrundlagen sind online abrufbar: <https://www.kosmos.de/de/content/Helper-Pages/Neophyten-Downloads>. Das vom Autor und dem Verlag bereitgestellte PDF ist 551 Seiten stark. Zudem ist dort ein Quellenverzeichnis mit 38 Seiten abrufbar. Jede Leserin und jeder Leser kann also einzelne Fundeinträge kritisch nachprüfen und bei Nachfragen oder entdeckten Fehlern den Autor kontaktieren.

Der einzige wirkliche Kritikpunkt betrifft die Bestimmbarkeit der porträtierten Neophyten. Das im Vorwort vom Autor definierte Ziel, mit diesem Buch „dem Leser das Bestimmen der Neophyten im deutschsprachigen Raum zu ermöglichen“, ist nicht wirklich erfüllt. Da hätte es für einzelne Artengruppen mehr benötigt, am besten kurze, bebilderte Bestimmungsschlüssel, die aber im Buch nicht zu finden sind. Der zweite „Kritikpunkt“ ist in Wahrheit keiner, denn er liegt in der Natur der Sache. Gewisse Neophyten breiten sich derzeit rasend schnell aus, sodass wahrscheinlich in wenigen Jahren einige Verbreitungskarten schon wieder veraltet sein werden. Schwierig ist auch noch der folgende Punkt: Nicht immer ist es klar, ob eine Art verwildert oder doch nur ein Kulturrelikt oder eine Ansabung ist. Dies ist in der Praxis nicht immer eindeutig. Zudem gibt es natürlich Irrtümer bei der Bestimmung, die manchmal erst nach Jahren erkannt werden. Diese Problematik liegt aber einfach auch daran, dass für etliche sich neu etablierende Arten noch keine guten, präzisen Bestimmungsschlüssel vorhanden sind.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Buch um ein eindrucksvolles Beispiel, wie klar strukturiert, detailliert und umfangreich ein Naturführer sein kann. Es handelt sich in Wahrheit um ein kleines Lexikon. Man kann es immer wieder zur Hand nehmen und findet stets eine neue, interessante Information. Ganz besonders soll noch einmal auf die außerordentliche Qualität der Fotos hingewiesen werden. Dabei wurde fast immer darauf geachtet, dass auf einem einzigen Foto möglichst viele charakteristische Merkmale der entsprechenden Art gut zu erkennen sind. Dies unterstreicht die immense Expertise und Leidenschaft des Autors, dem auf jeden Fall herzlich dazu zu gratulieren ist, sich dieser monumentalen Aufgabe gestellt zu haben, und es würde mich nicht wundern, wenn in ein paar Jahren eine ergänzte zweite Auflage erscheint.

Norbert Sauberer

Ulrike HOFFMANN, 2021: Flora im Wandel. Bemerkenswerte und gefährdete Pflanzen im Kreis Lippe und angrenzenden Gebieten. Florenkartierung 2013–2020. Band 5 der ILEX-Buchreihe des Naturwissenschaftlichen Vereins Bielefeld und Umgegend e.V. – Bielefeld: Selbstverlag des Vereins. – 595 pp., 473 Pflanzenporträts mit Farbfotos und Karten. – Format 24,5 × 17,5 cm, steif geb., 1,8 kg. – ISBN 978-3-928232-11-1. – Preis: 25 €.

Die Autorin, eine studierte Biologin und Geografin, stellt in diesem Werk die Ergebnisse von acht Jahren Kartierungsarbeit im Kreis Lippe (Regierungsbezirk Detmold im Nordosten Nordrhein-Westfalens) vor. Dieses Buch ist gefällig, liegt gut in der Hand, ist sorgfältig ausgeführt und auf 100%-Recycling-Papier gedruckt. Papier- und Druckqualität sind ausgezeichnet, die meisten Fotos wurden gut ausgewählt, sind manchmal jedoch etwas zu klein geraten. Zwei verschiedenfarbige Lesebänder (rot und grün) sind eine nette Zugabe, die ein schnelleres Nachschlagen im Register und Suchen von Kartensymbolen ermöglichen.

Das Buch gliedert sich im Großen und Ganzen in zwei Teile: in den Allgemeinen Teil, mit Angaben zur Methodik, Geologie, Beschreibung der Lebensräume, Dokumentation der Veränderung der Landschaft mit vielen historischen Fotos, Nennung der mitarbeitenden Personen, Dank usw. und den Speziellen Teil mit den Pflanzenporträts. Den Abschluss bilden die Verzeichnisse (Bildverzeichnis, Glossar, Pflanzen- und Sachregister).

Neu und etwas ungewöhnlich ist der Ansatz dieses Buches hinsichtlich der Auswahl der vorgestellten Arten. Auf den ersten Blick erwartet man sich eine klassische Flora, in der alle bisher festgestellten Pflanzensippen der Region vorgestellt werden. Beim Studium der Arten merkt man jedoch rasch, dass dies hier nicht der Fall ist: Es wurden 473 Pflanzen ausgewählt, die mit Fotos und Karten, genauen Funddaten (sogar mit Angaben zur Größe der einzelnen Vorkommen!) und ausführlichen Kommentaren inkl. Literatur-

zitierten porträtiert sind. Zusätzlich findet man bei jedem Taxon Zeigerwerte, pflanzensoziologische, arealkundliche und ökologische Informationen sowie Chromosomenzahlen. Leider fehlen Angaben darüber, ob Herbarbelege existieren und in welchen Herbarien diese liegen. Bei schwierigen Gattungen dürfte es zum Teil an SpezialistInnen gemangelt haben. So werden etwa nur zwei Habichtskraut-Arten (*Hieracium piloselloides* agg. und *H. umbellatum*) und drei Frauenmantel-Arten (*Alchemilla glabra*, *A. monticola* und *A. xanthochlora*) angeführt. Hingegen findet man neun Ständelwurz-Arten, darunter sogar die kritische Art *Epipactis moratoria*. Demnach gibt es Orchideenfachleute im Gebiet! Etwas mehr Ausgewogenheit wäre schön gewesen.

Warum genau diese 473 Arten ausgewählt wurden, ist nicht wirklich ersichtlich. Die Autorin schreibt dazu im Methodikteil: „Der Verzicht auf eine vollständige Erfassung und Erwähnung aller Arten erlaubt es, den Veränderungen gebietstypischer, bemerkenswerter und gefährdeter Pflanzenarten sowie den Neuzugängen und Verlusten besondere Aufmerksamkeit zu schenken und so dynamischen Prozessen [...] nachzugehen.“

Aber: Die Umsetzung des Hauptteils ist ausgesprochen gut gelungen und man wünscht sich eine vollständige Flora in dieser Qualität. So handelt es sich um eine ungewöhnlich attraktive, innovative Form einer umfangreichen floristischen Publikation.

Michael Hohla

Eckehart J. JÄGER & Joachim W. KADEREIT (Hrsg.), 2022: Die Ranunculaceae der Flora von Zentraleuropa. – Online publiziert von der GEFD (Gesellschaft zur Erforschung der Flora Deutschlands). – <http://flora-deutschlands.de/ranunculaceae.html>

Den allen Botanikern und Pflanzenfreunden Mitteleuropas bekannten „Hegi“, also die vielbändige „Illustrierte Flora von Mitteleuropa“, gibt es nicht mehr – in der uns bisher geläufigen Buchform. Dieses erstaunliche, gigantische, aber nie „fertige“ Werk wird nun leider auch in Zukunft nicht fertiggestellt werden. Die knapp vor der Vollendung stehenden Ranunculaceen werden nun allerdings stückweise in Form von Online-Teilpublikationen als PDF veröffentlicht.

Der „Hegi“ hat eine komplizierte und zum Teil auch unglückliche Geschichte. Darüber berichtet Eckehart J. Jäger in seiner „Einführung“. Der Schweizer Gustav Hegi (1876–1932, ab 1910 außerordentlicher Professor für Botanik an der Universität München) plante eine enzyklopädische Flora, die die unvollständig gebliebene und größtenteils überholte „Synopsis der mitteleuropäischen Flora“ von Ascherson und Graebner (1896–1939, 16 Bände) ersetzen sollte. Zugleich sollte das Werk allerdings auch als Schulbuch dienen, das auch tatsächlich lange Zeit an allen Schulen verfügbar war. Die 1. Auflage erschien von 1906 bis 1931 und umfasst 13 Bände mit insgesamt 7800 Seiten. Einen Großteil (etwa zwei Drittel) der Familien bearbeitete Hegi selbst, andere wurden u. a. von Albert Thellung (Umbelliferen) und Helmut Gams (Labiaten) verfasst, Band VI (Scrophulariaceen bis Compositen) von August Hayek. Ab den 30er- bis zu den 00er-Jahren erschienen einige Familien in aktualisierter 2. Auflage, die allerdings nie fertiggestellt worden ist. So sind etwa die nicht grasartigen Monokotylen (Dioscoreaceen bis Orchidaceen) nur in der 2. Auflage aus 1929 verfügbar. In den 50er- bis 90er-Jahren erschienen etliche Familien in 3. Auflage, darunter z. B. die Gramineen. Die zweite, völlig neubearbeitete Auflage von Teil I des Bandes III wurde 1957 von Karl Heinz Rechinger herausgegeben. Für mehrere Familien wurde im Laufe der Zeit ein Nachdruck der 1. Auflage mit aktuellen Ergänzungen herausgebracht, so z. B. für die Labiaten bis zu den Solanaceen, die auch heute nur in der 1. Auflage aus 1927 mit Nachträgen aus 1964 verfügbar sind. Für einige wenige, wie die Dipsacaceen und einen großen Teil der Compositen, gibt es bis heute nur die 1. Auflage. – Digitalisierte Ausgaben der einzelnen Bände der gesamten 1. Auflage sind übrigens von der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, vom Real Jardín Botánico de Madrid und vom Biologiezentrum Linz erstellt worden und im Internet verfügbar. https://de.wikipedia.org/wiki/Illustrierte_Flora_von_Mittel-Europa, https://www.zobodat.at/publikation_series.php?id=20931

Das enzyklopädische Konzept dieser umfassenden Flora ist höchst eindrucksvoll, umfasst es bekanntlich doch alle Fachgebiete, die irgendeinen Bezug zu den Pflanzentaxa aufweisen, und zwar werden nicht nur die heimischen, sondern auch kultivierte und sogar fossile behandelt. Schon seit der 1. Auflage werden

nicht nur Morphologie, Taxonomie, Gesamtverbreitung (Chorologie) und Standortsökologie, sondern auch Palynologie, Zytologie, Embryologie, Karyologie, Fortpflanzungsbiologie, Blüten- und Ausbreitungsökologie, Phylogenie, Phytochemie (Inhaltsstoffe), Pharmazie, Schädlinge sowie die Vernakularnamen (bearbeitet von Heinrich Marzell) sorgfältig abgehandelt und jeweils reich mit Abbildungen (Zeichnungen, Farbtafeln) und Literaturangaben ausgestattet. Die Anforderungen wurden immer höher, von einem Schulbuch war bald keine Rede mehr. Recht schwierig wurde das Werk für die Verleger, die mehrfach wechselten und größtenteils überfordert waren. Auch wurde es immer mühsamer, geeignete Herausgeber und Autoren zu finden, und auch diese erwiesen sich oft zum Teil als überfordert. Insbesondere das Layout der neueren Bände (auch des neuesten und letzten) zeigte oft deutliche und mitunter ärgerliche Schwächen. Zwei Gründe führten schließlich zum Ende des „Hegi“. Der zwar sehr botanikfreundliche letzte Verleger musste nach dem Rubiaceen-Band, der sich als schwer verkäuflich erwies, seine Tätigkeit für den Hegi einstellen. Es wurde ihm daher unmöglich, den als nächsten vorgesehene Band mit den Ranunculaceen (der sich vielleicht besser verkauft hätte) zu produzieren. Dazu kam, dass sich dessen Herausgeber, E. J. Jäger, in vorbildlicher Weise und mehr als manche der anderen Bände um Qualität bemühte, und da sich einige Manuskripte als problematisch erwiesen, konnte der Band nicht mehr fertiggestellt werden.

Eckehart J. Jäger und Joachim W. Kadereit ist es sehr zu danken, dass sie es möglich machen, dass uns die neuen „Hegi“-Ranunculaceen nun doch zugänglich gemacht werden.

Digital liegen nun neben der Einführung in die Familie vorerst fünf Gattungen vor:

Eckehart J. JÄGER, 2020: Einführung: Die Geschichte des Hegi, Illustrierte Flora von Mitteleuropa (12 pp.), – Joachim W. KADEREIT & Volker MELZHEIMER, 2021: Familie Ranunculaceae (überarbeitete Version vom 21. April 2021, 70 pp.; leider fehlen im Literaturverzeichnis mehrere Zitate); – Ralf HAND, 2021: Thalictrum (44 pp.); – Eckehart J. JÄGER, 2021: Isopyrum (13 pp.); – Eckehart J. JÄGER, 2021: Eranthis (19 pp.); – Walter GUTERMANN, 2021: Ficaria (21 pp.), – Elvira HÖRANDL, 2022: Ranunculus (ganze Gattung, Artenschlüssel, Phylogenie, alle Sektionen ausgenommen *Batrachium* und *Auricomus*; 121 pp.); – Gerhard WIEGLEB, 2020: Ranunculus Sektion *Batrachium* (34 pp.) und Volker MELZHEIMER & Elvira HÖRANDL, 2022: Ranunculus Sektion *Auricomus* (147 pp.).

Gestaltung und Layout folgen durchaus den gedruckten Hegi-Bänden, wobei auch einige Schwächen erhalten geblieben sind (z. B. uneinheitliche Schriftart [Schnitt] der Gattungsüberschriften: teils kursiv, teils gerade) und auch die genaue Vergleichbarkeit der einzelnen Merkmale in den Artbeschreibungen konnte nicht immer gewährleistet werden, wenngleich doch wesentlich konsistenter als in manchen anderen Florenwerken. Neben neuen, hervorragenden Farbfotos gibt es auch noch die „klassischen“ alten Aquarell-Farbtafeln.

Einige Worte nur zum zuletzt genannten Artikel, weil die Taxonomie hier neue Wege beschreitet und einiges vom bisher Gewohnten abweicht. *Ranunculus* sect. *Auricomus* umfasst in Mitteleuropa außer *R. pygmaeus* nur *R. auricomus* agg., diese bekanntlich taxonomisch sehr schwierige Kleinartengruppe, die sich durch das Vorherrschen von sexueller Apomixis, also Agamospermie auszeichnet. Die zahlreichen Kleinsippen sind hybridogen aus den sehr wenigen sexuellen Arten entstanden. Die bisherige Gruppierung anhand morphologischer Merkmale steht im Widerspruch zu den molekulargenetischen Befunden. Umfassende phylogenomische Untersuchungen zeigten nämlich, dass in Europa drei große genetische Cluster vorliegen, die eine geografische West-Ost-Differenzierung erkennen lassen, aber insbesondere merkmalsmäßig voneinander nur unscharf getrennt sind; sie umfassen jeweils eine oder mehrere sexuelle Basalsippen. Die Diskrepanz zwischen morphologischen und genetischen Gruppen erklärt sich durch die komplexe hybridogene Entstehung der apomiktischen Taxa. HÖRANDL (2018) plädiert für ein pluralistisches Artkonzept aufgrund folgender Grundprinzipien: 1) Abtrennung der basalen sexuellen Arten, 2) Definition von Hybrid-Clustern und 3) Beschreibung von Agamospezies nur dann, wenn es sich um genetisch fixierte, obligat apomiktische Abstammungslinien handelt, die räumlich und zeitlich etabliert sind. Das bisher übliche, von KOCH (1933) begründete Artkonzept (Agamospezies) für den *R. auricomus*-Komplex erweist sich als weitgehend taxonomisch nicht anwendbar, da es sich um Morphotypen handelt, die hybridogene, polyphyletische Einheiten darstellen. Außerdem hat sich gezeigt, dass diese agamospermischen Arten vielfach fakultativ sexuell sind, wodurch rezente Kreuzungen der polyploiden Sippen untereinander möglich sind. Solche apomiktische Linien können sich nicht räumlich-

zeitlich stabilisieren, und die einander gleichenden Morphotypen sind keine Abstammungsgemeinschaften und dürfen daher nicht als Arten bewertet werden. HÖRANDL & al. (2009) haben vorgeschlagen, sämtliche beschriebene apomiktische Kleinarten deshalb nicht als Arten, sondern als Hybriden (Nothotaxa) zu führen. Die Hybridbinomina sollen verdeutlichen, dass es sich nicht um „normale“ Arten handelt. Da die Epitheta jedoch gleich bleiben, bleibt auch der Bezug zur bisherigen Literatur erhalten. Gleichzeitig hofft E. Hörndl, mit dieser formalen Einstufung der anhaltenden Flut von neuen „Artbeschreibungen“ entgegenzuwirken, denn bei konsequenter Anwendung ist allein in Mitteleuropa mit Tausenden von kleinräumig verbreiteten Taxa zu rechnen. Je genauer die Populationen unterschieden werden, umso mehr „Sippen“ kommen zum Vorschein. Die Beschreibungen der meisten Taxa beziehen sich eigentlich nur auf die Typuslokalität, die deshalb angegeben wird. Morphologisch gleich aussehende Populationen müssen nicht derselben Kleinart angehören.

Zitierte Literatur

- HÖRANDL E. (2018): The classification of asexual organisms: Old myths, new facts, and a novel pluralistic approach. – *Taxon* **67**: 1066–1081. <https://doi.org/10.12705/676.5>
- HÖRANDL E., GREILHUBER J., KLIMOVA K., PAUN O., TEMSCH E., EMADZADE K. & HODALOVA I. (2009): Reticulate evolution and taxonomic concepts in the *Ranunculus auricomus* complex (Ranunculaceae): Insights from analysis of morphological, karyological and molecular data. – *Taxon* **58**: 1194–1215. <https://doi.org/10.1002/tax.584012>
- KOCH W. (1933): Schweizerische Arten aus der Verwandtschaft des *Ranunculus auricomus* L. Studien über kritische Schweizerpflanzen II. – *Ber. Schweiz. Bot. Ges.* **42**: 741–753.

Manfred A. Fischer

Gergely KIRÁLY & Gábor TAKÁCS, 2020: A magyar Fertő edényes flórája. Vascular flora of the Lake Fertő in Hungary. Flora des Neusiedler Sees in Ungarn. – Nationalpark-Monographien **3**. – Sarród: Fertő-Hanság Nemzeti Park Igazgatóság. – 430 pp., mit 145 Punktverbreitungskarten und zahlreichen Pflanzenfarbfotos. – Preis: ? – PDF: https://www.ferto-hansag.hu/upload/document/513/rence3_o5hu.pdf

Dieses dreisprachige Werk über den ungarischen Teil des Neusiedler Sees mit einer Einführung in Klima, Vegetation und Flora sowie Naturgeographie und Landschaftsgeschichte des Gebiets stellt im Hauptteil 1254 Arten mit Texten (Dokumentation der Quellen) und Punktverbreitungskarten vor, also etwa 46 % aller Arten Ungarns. Reihenfolge und Nummerierung der Arten folgt der ungarischen Exkursionsflora von KIRÁLY (2009). Das Werk behandelt nur ungarisches Gebiet, das von etwa Mörbisch am südlichen Westufer bis nach Fertőd südlich von Pamhagen reicht. Das Buch umfasst auch ein ausführliches Literaturverzeichnis und 40 Farbfotos von Landschaften, Vegetationstypen und Pflanzenarten.

Zitierte Literatur

- KIRÁLY G. (Ed.) (2009): Új magyar fűvészkönyv. Magyarország hajtásos növényei. – Jósavfő: Aggteleki Nemzeti Park Igazgatóság.

Kurzrezension von **Manfred A. Fischer**

Herbert KOHLROSS (Ed.), 2022: Die Schwarzföhre in Österreich. Ihre außergewöhnliche Bedeutung für Natur, Wirtschaft und Kultur. 2. Aufl. – Berndorf: Kral-Verlag. – 375 pp., 340 Abb.. – Format 30 × 21,5 cm, steif geb. – ISBN: 978-3-99103-035-5. – Preis: 49,95 €.

Die 1. Auflage dieses Buches aus dem Jahr 2006 hat die Erstautorin in *Neilreichia* **5**: 330–332 (2008) rezensiert und damals schon das Erscheinen einer Monographie dieser so wichtigen Baumart gelobt. Die-

ses Buch, das in „die Bibliothek eines jeden Botanikers, Försters, Holzexperten, Liebhabers der Schwarzföhre und niederösterreichischen Heimatforschers gehört“, war schon seit Jahren vergriffen, die Neuauflage ist daher zu begrüßen. Besondere Bedeutung bekommt sie heute durch die Bestrebungen, die Schwarzföhre zum „österreichischen Nationalbaum“ zu ernennen.

Die vorliegende 2. Auflage wurde nicht nur in Format und Layout zum Positiven verändert, sondern es gibt auch einige inhaltliche Unterschiede (auch Ergänzungen), die hier besprochen werden sollen, wobei wir die botanischen Aspekte bevorzugen; das Buch ist nämlich nach wie vor höchst vielfältig, verfasst von nicht weniger als 28 Autoren und auch in der Form der Darstellung ungewöhnlich heterogen; es wendet sich offensichtlich an eine sehr breite Leserschaft. Die meisten Kapitel wurden unverändert aus der 1. Auflage übernommen.

Befremdend ist leider das vordere Umschlagfoto, das eine untypische, wahrscheinlich kranke Schwarzföhre mit einem rotföhren-roten Stamm zeigt. Titelfotos sollten nicht Designer, sondern kompetente BotanikerInnen oder FörsterInnen auswählen, zumal es im Inneren des Buches mehrere charakteristische und prächtige Fotos unserer „Nationalbaumart“ gibt.

Sehr schön ist es, dass im Vorwort die Namen der Schwarzföhre in drei anderen Sprachen genannt werden, darunter der kroatische aus dem Hauptverbreitungsgebiet unserer österreichischen Unterart. Noch schöner wäre es freilich, wenn dieser korrekt wäre, nämlich „crni bor“ (denn „crnog bora“ ist der Genitiv).

Das Kapitel 1 („Die Schwarzföhre in Österreich“) behandelt hauptsächlich Botanik inkl. Pflanzensoziologie und waldbauliche Themen. Der erste Abschnitt, „Morphologie“ (K. Zukrigl und F. Lauria) ist überaus knapp geraten. Es werden zwar ausführlich die (nicht vorhandenen!) Hybriden mit der Weißföhre (= Rotföhre, gelegentlich wird sie im Buch auch „Waldföhre“ genannt) diskutiert, hingegen die Merkmale gegenüber dieser und den anderen Föhrenarten kaum behandelt.

Darauf folgen „Krankheiten und Schädlinge“ (G. Frank), und „Das Alter“: interessante Ausführungen über Dendrochronologie von M. Grabner und F. Wimmer. Die Darstellung der internen Taxonomie (Untergliederung in Unterarten und Varietäten) und Chorologie (R. Klumpp und R. Büchsenmeister) ist gegenüber der 1. Auflage verbessert und aktualisiert, wobei die unterschiedlichen Auffassungen allerdings nicht diskutiert werden. – Die Waldgeschichte und die Standortsansprüche werden kurz von G. Frank und K. Zukrigl skizziert.

Etwas ausführlicher ist die Darstellung der Waldgesellschaften im niederösterreichischen (Seslerio-Pinetum nigrae) und im Südkärntner Teilareal (Fraxino orni-Pinetum nigrae) samt einer Liste von für Schwarzföhrenwälder typischen Arten (K. Zukrigl). Die guten Abbildungen dieser Begleitarten wurden layouttechnisch wesentlich verbessert. – G. Frank berichtet über waldbauliche Aspekte, über natürliche Schwarzföhrenwälder und auch die geforsteten auf Laubwaldstandorten. – G. Frank und K. Zukrigl schreiben über „Naturwaldreservate“ (NWR) mit Schwarzföhre: in Merkenstein, bei Baden, auf der Flatzer Wand, bei Gutenstein und die beiden in den Karawanken.

Recht umfangreich und vor allem reich bebildert – darunter markante Exemplare – ist der Abschnitt „Die Schwarzföhre in der Landschaft“ (Kohlross und andere Autoren), wo insbesondere die Geschichte des „Großen Föhrenwaldes“ bei Wiener Neustadt – der keineswegs erst aus der Zeit Maria Theresias stammt! – besprochen wird, und zwar auch als „Sanierungsfall zu Beginn des 21. Jahrhunderts“, samt „Weiteren Maßnahmen zur Erhaltung des Föhrenwaldes“. Sonderbarerweise wird dabei kaum verraten, dass er ursprünglich ein Rotföhrenwald war (Saatgut aus Nürnberg!). Auch die aktuelle und künftige „Schwarzföhrenbewirtschaftung im südöstlichen Niederösterreich“ wird besprochen und die Schwarzföhre als „eine Baumart der Zukunft“ vorgestellt (neues Kapitel von N. Bellos). Man spürt die Motivation der Verfasser, Waldbesitzer vom Wert ihrer Schwarzföhren zu überzeugen.

Das Kapitel 2 („Das Holz – Eigenschaften und technologische Umsetzung“) wurde zum Teil neu gestaltet und mit Studienergebnissen über die Dauerhaftigkeit des Holzes ergänzt. Dabei wird u. a. auf die Bedeutung des „verkienten Holzes“ hingewiesen, in dem die Hohlräume der Tracheiden mit Harz gefüllt sind, was die Dichte und Haltbarkeit stark erhöht. Ziel dieser Untersuchungen ist auch, den Wert der Schwarzföhre auch ohne Pechverwertung zu betonen, um somit den Erhalt der Wälder zu sichern. Auf den umfangreichen „Werbekatalog“ für Schwarzföhrenholzprodukte aus der 1. Auflage hat man hier – glücklicherweise – verzichtet.

Das ausführliche Kapitel 3, „Vom Pechen und der Harzverwertung“, wird mit einem Bericht über die Aufnahme der Pecherei in Niederösterreich in das Verzeichnis des „immateriellen Kulturerbes der UNESCO“ eingeleitet. Dann folgt, identisch mit der 1. Auflage, der umfangreiche (31 Seiten), exzellent recherchierte, sehr lesenswerte Beitrag von Rupert Stingl „Rund um den Harzberg – Pechwälder in Bad Vöslau und der näheren Umgebung“.

Unter den anschließenden Beiträgen findet sich einer über „Das Arbeitsjahr eines Berufspechers in Hernstein“. Kulturgeschichtlich wertvoll sind auch die weiteren Berichte, u. a. über die Pechergenossenschaft Piesting und die Harzverwertung Hernstein.

Als neu in der vorliegenden 2. Auflage folgen nun weitere 50 (!) Seiten über verschiedenste Pecherschicksale, über Aktivitäten des „Pecherpfades Hölles“, einer sicherlich lobenswerten, schon 25 Jahre bestehenden Institution, dann aber auch Berichte über Vereinssitzungen, Veranstaltungen mit Erwähnung der beteiligten Gastronomie, ja selbst Auszüge aus Gästebüchern.

Dazu kommen noch Produktwerbungen für Betriebe, die Pech verarbeiten, und Berichte über Harzgewinnung in Griechenland (nicht aus der Schwarz-Föhre, sondern aus der Aleppo-Föhre!), Fahrten der niederösterreichischen „Schwarzföhrenfreunde“ in die Türkei und nach Spanien, wobei weitgehend unklar bleibt, welche Föhren-Arten und -Unterarten dort genutzt werden. Den „Schwarzföhrenfreunden“ scheinen dort alle Föhrenarten gleich lieb zu sein. Auch ein Exkursionsbericht samt Teilnehmerliste und Fotos darf da nicht fehlen. Diese Beiträge hätten in einer Werbebroschüre für die Pecherei einen besseren Platz gefunden.

Im größtmöglichen Kontrast zu diesen Texten folgt nun im Kapitel 4 („Geschichte und Kultur“) eine umfangreiche (61 Seiten) „Botanische Geschichte der Schwarzföhre/*Pinus nigra* Arnold [Pseud.] (*Pinaceae*). Von den Anfängen bis 1900“ – ein gegenüber der Erstauflage völlig neues Kapitel. Mit bewundernswerter Akribie begibt sich hier Friedrich Lauria auf die Spurensuche nach der Schwarz-Föhre in der botanischen Literatur, ein äußerst mühsames Unterfangen. Diese detailreiche wissenschaftsgeschichtliche Abhandlung (versehen mit einem englischen Abstract) führt von der Zeit vor 1753, also vor dem Beginn der wissenschaftlich fundierten Taxonomie mit Linné, durch all die taxonomischen und nomenklatorischen Wirrungen und Verwirrungen bis 1900.

Zunächst gab es nur ungenaue Beschreibungen und unklare Benennungen. Selbst Clusius scheint die Art nicht wirklich gekannt zu haben. Es folgt eine kommentierte Zeittafel der Schwarzföhrenbenennungen. Dabei wird auch der schwierigen Anerkennung der Erstbeschreibung durch „Arnold“ Rechnung getragen. „Arnold“ ist, wie seit Längerem bekannt, ein Pseudonym; es wird ein Versuch gemacht, die Identität dieses Autors zu klären. Die verschlungenen Wege zu einer eindeutigen und allgemein anerkannten Taxonomie und Nomenklatur macht Lauria dabei sichtbar. Erschwert wird die Sache noch dadurch, dass es sich auch um eine wirtschaftlich wichtige Pflanze handelt und die Forstleute andere Namen als die Botaniker verwendeten. Der Text gibt einen facettenreichen Einblick in die Wissenschaftsgeschichte, mit zahlreichen interessanten Kommentaren, die das fast unerschöpfliche Detailwissen des Autors dokumentieren. Leider endet die Übersicht schon mit 1900. Eine umfassende taxonomische Revision der *Pinus nigra* mit ihren infraspezifischen Taxa, auf deren Notwendigkeit der Autor hinweist, lässt auf eine Fortsetzung hoffen.

Die „Forst- und Nutzungsgeschichte“ (Kap. 4.2) ist wieder aus der 1. Auflage übernommen, ebenso die „Kulturgeschichte“ (4.3). Die Wohlfahrtsaufforstungen ab Maria Theresia, wie etwa jene zur Fixierung der Sanddünen im Marchfeld, werden hier ebenso beschrieben wie die verschiedensten Verwertungsmöglichkeiten des Holzes für Wasserleitungen, Holzkohle, Holzteer, Kienspanerzeugung und vieles mehr. Auch die Samengewinnung in den Klenganstalten hat Bedeutung.

Das Kapitel „Die Schwarzföhren in Sammlungen und Literatur“ wurde auf ein Bild des Restes der „Breiten Föhre“ im NÖ Landesmuseum und den Hinweis auf das Internet beschränkt. Es folgen, wie in der 1. Auflage, die „Sagen aus dem Föhrenwald“ und die „Schwarzföhren in Gemeindewappen“. Auch die „Schwarzföhren in Lied und Gedicht“ und „Die Schwarzföhre – der Baum des Jahres 2000“ wurden unverändert aus der 1. Auflage übernommen.

Im Anhang finden sich wieder die 28 „Autorensteckbriefe“ – Kurzbiographien mit Foto. Das abschließende Literaturverzeichnis (16 Seiten) hat sich deutlich vergrößert.

Zusammenfassend sei gesagt, dass diese Monographie der Schwarz-Föhre mit ihrer Vielfalt an Informationen und Aspekten, von unterschiedlichen Zugangsweisen und auf verschiedenem Niveau vielen Lesern etwas bieten wird. Wie schon in meiner Rezension der ersten Auflage kann ich wieder abschließend mit Goethe sagen: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, und jeder geht zufrieden aus dem Haus“.

Christa Staudinger und Manfred A. Fischer

Wolfgang LICHT, 2022: Zeigerpflanzen. Erkennen und Bewerten. 3., korrigierte und ergänzte Aufl. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag. – 528 pp. mit ca. 500 farbigen Abb. – Format: 21,4 × 15,4 cm, steif geb., Gewicht: 1052 g. – ISBN 978-3-494-01877-5. – Preis: ca. 40 €.

Es tut gut, wenn man ein Fachbuch für eine Besprechung bekommt, bei dem Anspruch und inhaltliche bzw. formale Umsetzung wunderbar zusammenpassen. Und es tut zudem gut, dass ein Thema, mit dem man sich im praktischen Naturschutz schon oft auseinandergesetzt bzw. das man bereits häufig angewandt hat, gründlich und benutzerfreundlich aufbereitet worden ist. Der Autor möchte den „Einstieg in die praktische Anwendung vegetationskundlichen Wissens erleichtern“ – und dies ist ihm im Wesentlichen gelungen!

Der Aufbau des Buches ist leicht erklärt. In der Einführung und den nachfolgenden Kapiteln „Grundlagen“ und „Praxis“ werden alle wesentlichen Begrifflichkeiten erklärt. Zeigerpflanzen werden als Taxa definiert, „deren Anwesenheit eine spezifische Beschaffenheit des Standorts kundtut“. Zeigerpflanzen dienen also der Diagnose eines bestimmten Vegetationstyps oder sie zeigen spezifische ökologische Faktoren an. Der Hauptteil (Kapitel 4) besteht aus der Vorstellung einzelner Zeigerpflanzen für bestimmte Pflanzengesellschaften. Knapp 600 Arten werden abgehandelt (die Kriterien für deren Auswahl werden auf den Seiten 17 und 18 angeführt). Dabei spannt sich der Bogen von der Vegetation der Gewässer und deren Ufern über Moore, Wiesen und Weiden und Trockenrasen bis zu den Gebüsch und Wäldern. Dann folgt noch eine Besprechung der Ruderal- und Segetalvegetation. Im Kapitel 5 werden Pflanzenarten angeführt, die sich besonders gut als Zeigerpflanzen für bestimmte Ökofaktoren eignen, dagegen kaum spezifisch für einen einzelnen Vegetationstyp sind. Als weit verbreitete Stickstoffzeiger werden z. B. *Alliaria petiolata*, *Chelidonium majus* und *Galium aparine* genannt und besprochen. Kapitel 6 ist eine Übersicht der im Text erwähnten pflanzensoziologischen Syntaxa. Literaturverzeichnis und Register schließen das Buch ab. Vor dem Register gibt es noch eine Liste von Pflanzenarten, bei denen sich in letzter Zeit der wissenschaftliche Name geändert hat.

Prinzipiell ist der Hauptteil so aufgebaut, dass jeweils auf der linken Seite der Text steht und auf der rechten Seite die Fotos der vorgestellten Arten zu sehen sind. Der Text ist stets gleich aufgebaut. Unter „Kennzeichen“ wird auf die wichtigsten diagnostischen Merkmale der jeweiligen Art eingegangen. Bei „Zeigercharakter“ wird der entsprechende Vegetationstyp (bzw. im Kapitel 6 dann der entsprechende Ökofaktor) genannt, den die Zeigerart anzeigt. Dann folgen die „Ellenberg-Zahlen“, die man sich vorher am besten einprägt bzw. auswendig lernt, damit man nicht immer vorne im Buch nachschauen muss. Abschließend werden im Feld „Bemerkungen“ ähnliche Arten genannt bzw. manchmal auf spezifische bestimmungstechnische Probleme hingewiesen. Nehmen wir als Beispiel das Weiße Schnabelried (*Rhynchospora alba*) [Seite 106, auf das *h* nach dem *R* wurde aus unbekannten Gründen verzichtet]: Es handelt sich um eine Charakterart des Verbands Rhynchosporion, also der Hoch- und Zwischenmoorschlenken. Die Ellenberg-Zahlen lauten: L8 (Lichtzahl; die Zahl 8 bedeutet zwischen Halblight und Volllicht stehend), T5 (Temperaturzahl; die Zahl 5 bedeutet Mäßigwärmezeiger), K3 (Kontinentalitätszahl; die Zahl 3 zeigt zwischen ozeanisch und subozeanisch stehend an), F9= (Feuchtezahl; die Zahl 9 bedeutet Nässezeiger und das Zeichen = steht für regelmäßig auf überschwemmten Boden stehend), R3 (Reaktionszahl; die Zahl 3 bedeutet Säurezeiger), N2 (Nährstoffzahl; die Zahl 2 bedeutet zwischen stickstoffärmsten und stickstoffarmen Standorten stehend). Danach folgen noch zwei weitere Werte, die sich auf die Häufigkeit und Änderungstendenz (also Zu- oder Abnahme bzw. ohne aktuelle Änderung) der jeweiligen Art in Deutschland beziehen. In den „Bemerkungen“ wird dann noch auf die ökologisch gleichwertige Art *Rhynchospora fusca* [diesmal mit *h* nach dem *R*] verwiesen, die aber in Deutschland noch seltener ist.

Aus österreichischer Sicht ist natürlich die geografische Beschränkung auf Deutschland von Nachteil. Einerseits wird die eine oder andere Art besprochen, die in Österreich gar nicht vorhanden ist, andererseits fehlen natürlich wichtige Arten, die etwa im pannonischen Osten, in den Alpen oder in Südösterrreich vorkommen. Auch bei den Zeigerwerten kann es im mehr kontinental geprägten Österreich im Gegensatz zum stärker ozeanisch geprägten Deutschland zu einzelnen geringfügigen Verschiebungen kommen. Trotzdem ist das meiste im Buch auch für Österreich gültig.

Kritikpunkte gibt es nur wenige. Ein paar orthografische Fehlerchen haben sich eingeschlichen (z. B. auf S. 109, 2. Absatz, 1. Zeile: Mitteleuropa), sind aber insgesamt vernachlässigbar. Verbesserungspotenzial gibt es bei den Fotos und bei den Hinweisen auf ähnliche Arten mit Verwechslungsgefahr. So wäre es gut, bei den Fotos noch vermehrt solche auszuwählen, auf denen die diagnostischen Merkmale gut zu erkennen sind bzw. sollte in manchen Fällen noch ein zweites Foto hinzugefügt werden. Es würde zudem das Buch nur unwesentlich verlängern, wenn bei dem einen oder anderen Hinweis auf ähnliche Arten die tatsächlichen diagnostischen Merkmale angeführt wären. Beispielsweise wird auf S. 246 bei *Lathyrus sylvestris* gesagt, dass sich *L. latifolius* durch größere Blüten und breitere Blätter unterscheidet. Tatsächlich sind aber die Breite der Stipeln und die Flügelung von Stängel und Blattstiel die besten Merkmale bei der Bestimmung (bei *L. latifolius* ist die Flügelung des Laubblattstiels mindestens so breit wie die des Stängels, bei *L. sylvestris* jedoch schmaler).

Da das Buch nun bereits in der dritten Auflage erschienen ist, wird es vermutlich auch noch eine vierte und fünfte Auflage geben und weitere Verbesserungen können somit einfließen. Auf jeden Fall ist es erfreulich, dass sich der Autor Wolfgang Licht dieses Themas angenommen hat. Damit wurde ein wesentlicher Baustein für die Freiland-Arbeit im Naturschutz und in der Ökologie geliefert.

Norbert Sauberer

Frank MÜLLER, Christiane M. RITZ, Erik WELK & Karsten WESCHE (Hrsg.), 2021: Rothmaler – Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen: Grundband. 22., neu überarbeitete Aufl. – Berlin: Springer Spektrum. – XIII + 944 pp. + 4 Einband-Seiten, mit 1271 Zeichnungen. – Format: 21 × 13,5 cm, steif geb. – ISBN: 978-3-662-61010-7. – <https://doi.org/10.1007/978-3-662-61011-4>. – Preis: 41 €.

Mir ist „der Rothmaler“ seit Anfang der 60er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein vertrauter Begriff, denn damals wurde dieses Bestimmungsbuch an der Universität Wien in den botanischen Anfängerkursen eingeführt. Vorher wurde im Unterricht der alte Klassiker „Fritsch“ verwendet, dessen 3. Auflage im Jahr 1922 erschienen ist, aber noch nicht die neue politische Situation berücksichtigen konnte, sondern die österreichischen Kronländer der Monarchie (mit Ausnahme von Galizien, Bukowina und Dalmatien) behandelte. Mein Lehrer Prof. Friedrich Ehrendorfer war jedoch der Meinung, dass ein derartiges Buch ohne Standortsökologie, Lebensformen, Fortpflanzungsbiologie und Chromosomenzahlen veraltet und inakzeptabel sei. Der „Rothmaler“ (in der 2. Auflage) erfüllte diese damals noch nicht selbstverständlichen Anforderungen an ein Pflanzenbestimmungsbuch. Seither ist „der Rothmaler“ das Standardwerk für Deutschland (für die Republik Österreich gibt es erst seit 1994 eine Bestimmungsflora) und liegt seit Kurzem in der 22. Auflage vor. Die neueren Auflagen sind unter der Leitung von Prof. E. J. Jäger stetig verbessert und aktualisiert worden, so etwa folgt die neu bearbeitete und erweiterte 20. Auflage (2011, von mir besprochen in *Neilreichia* 6: 464–466) dem APG-System. Wichtiger ist, dass diese Auflage mit dem zuvor getrennt erschienenen, für anspruchsvolle Floristen und Taxonomen unentbehrlichen „Kritischen Band“ (10., letzte Auflage, 2005: Besprechung in *Neilreichia* 4: 280–282, 2006) vereinigt wurde. Für die nun vorliegende 22. Auflage, konnte E. J. Jäger ein neues Herausgeber-Team (in Görlitz, Dresden und Halle/Saale) finden, das sein Werk in dankenswerter Weise fortführt.

Das Format wurde um wenig mehr als einen Zentimeter länger, die Seitenzahl gegenüber der 20. und 21. Auflage nur geringfügig (um 14 Seiten) vermehrt, das Papier ist jedoch nicht mehr so unnötig dick und das Gewicht damit erfreulicherweise reduziert; für Studierende gibt es eine E-Book-Ausgabe. Die 5 (!) Abkürzungsverzeichnisse und die Kartenskizze mit der Gebietsgliederung Deutschlands wurden zweckmäßigerweise auf die Einbandseiten und Vorsatzblätter verlegt.

Im einleitenden allgemeinen Teil wurde ein kurzes Kapitel über „Fortpflanzungsmechanismen“ eingefügt. Bei den Angaben zu den einzelnen Arten werden nun wieder die Chromosomenzahlen genannt, sofern sie verlässlich erscheinen. Bei den internen Verbreitungsangaben werden zu den Bundesländern in vielen Fällen auch Naturräume angegeben. Schade, dass diese genauen Verbreitungsangaben dank ungünstigen Layouts (Vermeidung von Satzzeichen) schwer leserlich bleiben.

Die 55 Bearbeiter und Bearbeiterinnen der einzelnen Familien und Gattungen, darunter etliche neue (auch drei aus Wien), haben – zusammen mit „RegionalkorrespondentInnen“ – nun nicht nur alle aktuellen taxonomischen und floristischen Publikationen berücksichtigt, sondern auch die Characeen/Armleuchteralgen als neues Taxon den Bestimmungsschlüsseln zugefügt. – Nicht behandelt werden die Kleinarten von *Ranunculus auricomus* agg., *Sorbus* und *Taraxacum* sowie die nur lokal verbreiteten *Rubus*-Kleinarten. Für diese Taxa gibt es nämlich die neue Version des „Kritischen Rothmaler“ (MÜLLER & al. 2016, siehe Besprechung in *Neilreichia* 8: 285–288).

Der Umfang der Familien folgt weitestgehend APG IV, was zur Folge hat, dass gegenüber der 20. und 21. Auflage die Asphodelaceae (nun s. lat.) weiter gefasst werden (inkl. Hemerocallidaceae), ebenso die Amaryllidaceae (s. lat.: inkl. Alliaceae), die Asparagaceae (s. latiss: inkl. Hyacinthaceae, Anthericaceae und Ruscaceae). – *Adoxa*, *Sambucus* und *Viburnum* gehören zur selben Familie, wie schon seit der 20. Auflage, die Caprifoliaceae jedoch werden kräftig erweitert: Sie umfassen sensu latissimus auch die Diervillaceae, Linnaeaceae, Dipsacaceae und Valerianaceae. Wieweit dieses generelle Bestreben der APG, den Umfang der Ordnungen und Familien aufzublähen, taxonomisch sinnvoll ist, sei dahingestellt. Die Familien werden damit immer stärker ihrer gemeinsamen Merkmale beraubt. Erstaunlich und unverständlich ist, dass zu den Familien (und den Triben etc.) immer noch ihre nomenklatorischen Autoren genannt werden, obwohl diese hier doch offensichtlich nicht nur sinnlos, sondern verwirrend sind, weil eine Kontinuität bezüglich des Inhalts vorgetäuscht wird, die die Nomenklaturregeln bekanntlich (mit gutem Grund) nicht gutheißen.

Eine Abweichung von APG betrifft eingeständenermaßen die Amaranthaceen, die nach wie vor eng gefasst, also neben die Chenopodiaceen gestellt werden. Maßgebend war wohl die Ansicht des Bearbeiters.

Viel größer sind naturgemäß die Änderungen (Neuerungen) auf dem Niveau der Gattungen. Vielfach dominiert auch hier die Auffassung der Bearbeiter gegenüber dem „Mainstream“ – was durchaus zu begrüßen ist. *Chenopodium* wird – wie bisher – „mittelweit“ gefasst, d. h. inklusive *Lipandra*, *Oxybasis* und *Chenopodiastrum*, jedoch ohne *Ch. bonus-henricus*, dessen Überstellung zu *Blitum* akzeptiert wird. – Auch *Orchis* umfasst weiterhin die heute meist zu *Neotinea* bzw. zu *Anacamptis* gestellten Arten und dazu konsequenterweise auch *A. pyramidalis*; *Aceras* wird allerdings mit *Orchis* vereinigt. Auch wird die Gattung *Listera* (aus evolutionärer Sicht zu Recht) nicht mit *Neottia* vereinigt. – Umso größer ist der Kontrast zu den Fabaceen, wo die absurden, aber molekulargenetisch gestützten Kleingattungen *Ervum* (*Vicia tetrasperma*) und *Ervilia* (*Vicia hirsuta* und *V. sylvatica*) in dieser aktuellen Fassung als „konsolidierte phylogenetische Ergebnisse“ präsentiert werden. Ist es die DNA oder sind es die Konvergenzen, die verrückt spielen? Dass die Erbse (*Lathyrus oleraceus*) zur Platterbse wurde, ist hingegen vergleichsweise recht plausibel. Nebenbei bemerkt: Die modernen Kulturrassen dieser wichtigen Nahrungspflanze sind unbestimmbar, weil sie keine Blättchen haben (denn alle sind zu Ranken umgewandelt).

Einige weitere Beispiele für altes und neues Lumping: *Carex* wird um *Kobresia* erweitert; *Lotus* wird mit *Dorycnium* vereinigt; *Cytisus* und *Chamaecytisus* sind (wieder) miteinander vereint; *Buglossoides purpurocaerulea* jedoch bleibt bei ihrer Gattung (wird nicht als *Aegonychon* abgetrennt). – *Lysimachia* wird nicht mit *Anagallis*, *Trientalis* und *Glaux* vereinigt. – Die morphologisch aberrante kleine Gattung *Litorea* bleibt trotz ihrer genetischen Verwandtschaft mit *Plantago* als solche erhalten. – Ebenso bleibt *Potentilla anserina* (Argentinien) bei *Potentilla*. – *Stellaria holostea* wird nicht als Gattung *Rabelera* abgetrennt; – *Laserpitium prutenicum* und *L. siler* bleiben bei ihrer bisherigen Gattung. – *Microrrhinum* wird von *Chaenorhinum* nicht abgespalten. – *Hierochloa* wird nicht mit *Anthoxanthum* vereinigt. – *Peplis* kommt zu *Lythrum* so wie *Centunculus* zu *Anagallis*; *Vaccaria* wird mit *Gypsophila* vereinigt – und auch *Gypsophila muralis* wird (noch?) nicht als *Psammodiella* abgespalten – ähnlich wie längst *Erophila* mit *Draba*, *Pritzelago* (*Hutchinsia*) und *Hymenolobus* mit *Hornungia* und *Cardaminopsis* mit *Arabidopsis* vereinigt worden sind.

Die zuletzt genannten Beispiele weisen auf das generelle Dilemma hin, wie morphologisch stärker abgeleitete Arten oder Artengruppen taxonomisch zu behandeln seien, die einen engen phylogenetischen

Zusammenhang mit ihrer Abstammungsgattung haben, wie er durch einen molekulargenetischen Befund erwiesen wird. In solchen Fällen wird heute sehr unterschiedlich vorgegangen. Zugrunde liegt die Divergenz zwischen evolutionär vs. phylogenetisch orientierter Taxonomie.

Splitting: *Radiola*, eine abgeleitete *Linum*-Art, bleibt eine monospezifische Gattung, ebenso *Aphanes*, die aus molekularphylogenetischen Gründen heute oft mit *Alchemilla* vereinigt wird. Und *Memoremea* (*O. scorpioides*) wird neuerdings von *Omphalodes* abgespalten. – Weitere Beispiele für neues Splitting bieten die Minuartien, die in *Sabulina*, *Cherleria*, *Facchinia* und *Minuartia* s. str. zerteilt werden; ebenso *Oreojuncus*, der von *Juncus* abgetrennt wird. – So begrüßenswert die Aufwertung der *Hieracium*-Untergattungen ist, wird *Senecio* gehorsam in *Jacobaea* und *Senecio* s. str. (diese vier Buchstaben Information über den abweichenden Inhalt sollten beigelegt werden, sie sagen wesentlich mehr als „L.“) gesplittet, obwohl leider auch die beiden Bearbeiter kein Differenzialmerkmal kennen.

Insbesondere auch die Taxonomie der Süßgräser ist in lebhafter Gärung befindlich, wobei Rothmaler ziemlich konservativ bleibt. *Trisetum* wird nicht zu *Trisetaria*. – Auch *Festuca* bleibt im althergebrachten Sinn gefasst, d. h. einschließlich *Schedonorus* und *Drymochloa*, aber ohne *Vulpia*. Damit bleibt auch *Lolium* im traditionellen engen Sinn erhalten, obwohl die engen Beziehungen zu breitblättrigen „Schwingeln“ längst offenkundig sind. – *Helictotrichon* wird weit gefasst und umschließt die drei Gattungen *Avenula* s. str. (= korrekt statt *Homalotrichon*, mit *A. pubescens*), *Helictochloa* (*H. pratensis* und *H. versicolor*) und *Helictotrichon* s. str. (*H. parlatorei*). – *Avenella* ist immer noch eine *Deschampsia*-Art.

Struthiopteris (*spicant*) darf weiterhin *Blechnum* heißen. – *Berberis* und *Mahonia* bleiben wie ehemals zwei Gattungen, so wie auch *Centaurea* und *Cyanus* neuerdings getrennt bleiben, obwohl Centaureologen meinen, dass die Aufwertung der Kornblumen-Untergattung verfrüht war, weil andere Untergattungen ebenso distinkt sind.

Eigentlich sind alle diese taxonomischen Änderungen für den/die PflanzenbestimmerIn irrelevant. Die damit verknüpften Namensänderungen stören die Floristen und Floristinnen allerdings. Davon abgesehen vertrete ich die Ansicht, dass sich diese nicht nur für Merkmale und Namen interessieren sollen, sondern auch für die verwandtschaftlichen Zusammenhänge und damit eben auch für die diesbezüglichen neueren Erkenntnisse.

In einigen Fällen werden bisherige (z. T. sogar dubiose) Unterarten als Arten bewertet: *Vicia pannonica* und *V. striata*; *Solanum nigrum* und *S. decipiens* (*S. nigrum* subsp. *schultesii*), *Barbarea vulgaris* und *B. arcuata*.

Eine unwichtige, aber auffallende Neuerung gibt es bei den Abkürzungen. Als erfreulicher Beitrag zur besseren Verständigung zwischen den deutschsprachigen Florenwerken wird „Blatt“ bzw. „Blätter“ nun nicht mehr mit „Bl“, sondern mit „Bla“ abgekürzt, und aus „B“ für „Blüte“ wurde „Blü“. Die österreichische Exkursflora begrüßt diese Annäherung. Vielleicht wird es in der nächsten Auflage gar „LB“ geben?

Dass die Schlüssel und alle Angaben auch in diesem neuesten Rothmaler von höchster Qualität sind, bedarf keiner ausdrücklichen Feststellung. Die sorgfältig recherchierten Angaben über die Habitate, über Lebensformen, Blütenökologie, interne und externe (Chorologie) Verbreitung und Syntaxonomie sind wie ehemals vorbildlich. – Es ist daher schwierig, irgendwelche Fehler und Unzukömmlichkeiten zu finden. Dennoch mögen die folgenden Hinweise hilfreich sein.

Rechtschreibung: Die bindestrichlose Schreibung von Wörtern wie 5-lappig, 7-zählig, 2-mal, 3-blütig, 5-kantig entspricht nicht den Regeln der deutschen Orthografie.

Vom Prinzip, dass jede akzeptierte Gattung einen eigenen deutschen Namen haben soll, wird in einigen Fällen leider abgegangen: *Schoenoplectiella* (S. 239/240), *Cota* (S. 874). – Gattungsnamen sollten nicht durch Bindestrich zusammengesetzt sein: „Berg-Binse“ (S. 193) – abgesehen davon, dass es historisch korrekt „Bergsimse“ heißen muss, weil die Juncaceen die Simsengewächse sind, im Unterschied zu den Binsengewächsen, d. s. die Cyperaceen, zu denen die echte Binse oder Flechtbinse/*Schoenoplectus lacustris* gehört, die seit alters her ihrer langen Stängel wegen mannigfach verwendet wurde, wogegen die *Juncus*-Arten weniger tauglich sind.

S. 54, 83: Der deutsche Name „Tauschsimse“ taucht nur auf diesen beiden Seiten im Hauptschlüssel auf, nicht jedoch bei der Gattung *Isolepis* und auch nicht im Register. Offenbar hat er Hemmungen, weil er weiß, dass er eigentlich „Tauschbinse“ heißen müsste.

S. 161, 359: *Listera*: Dass wichtige Synonyme fettgedruckt werden, ist benützerfreundlich; dies sollte aber konsequent so gehandhabt werden, z. B. auch bei *Lotus/Dorycnium* (S. 359).

S. 198: Bei *Juncus jacquinii* wird irrtümlich ein falsches Merkmal angegeben: Bei Pkt 2 heißt es, dass die Samen ab Pkt 4 kein Anhängsel haben; tatsächlich hat *J. jacquinii* jedoch beidseits ein häutiges, spitzes, 0,5–1,0 mm langes Anhängsel.

S. 205: Sprachliche Tücke: Die Ährchen von *Eriophorum* sind keineswegs „ohne Wolle“, bloß die Längenangabe umfasst nicht die „Wolle“.

S. 321: Bei *Aconitum degenii* fehlt das Synonym *A. paniculatum*, ein bisher in allen Florenwerken verwendeter Name, der deshalb natürlich jedenfalls als Taxonym angegeben werden muss, unabhängig von seinem nomenklatorischen Status, der für die meisten Benützer:innen irrelevant ist.

S. 369: In der Gattungsüberschrift *Vicia* sollte konsequenterweise auch die „Dicke Bohne“ genannt werden.

S. 373: Morphologische Tücke: Die *Lathyrus*-Blättchen sind nicht „1- bis mehrpaarig“, das sind vielmehr die Laubblätter.

S. 459: „Weiße“ Zaunrübe. Dieses historische Epithet der *Bryonia alba* (das sich wohl auf die ganze Gattung bezog) kommt von der alten Bezeichnung „vitis alba“ (so auch bei L. Fuchs, 1543), womit sie von der „vitis nigra“ = *Dioscorea (Tamus) communis* unterschieden wurde. Der „modernere“ Artbeiname „Schwarze“ wäre sicherlich kein Fehler.

S. 459: Gelappte Stachelgurke: Artbeinamen für monospezifische Gattungen sind eigentlich nicht sinnvoll; dasselbe gilt für „Quirlige Knorpelmiere“ (S. 587); hingegen könnte *Limodorum abortivum* einen deutschen Artbeinamen vertragen.

S. 522: Das Familienmerkmal gegenständige Blattstellung trifft für *Acer* und *Aesculus* nicht zu.

S. 711: Morphologische Tücke: Die Scheinquirle der Labiaten haben keine Tragblätter; gemeint sind die Tragblätter der Zymen.

S. 878: *Inula*: Beim Synonym sollte es „incl. *Pentanema*“ heißen. – Das korrekte Epithet für *Inula conyzae* in der Gattung *Pentanema* lautet *squarrosa*.

S. 915, 916, 921, 924, 930, 939, 940: Im Register fehlen (Zufallsfunde!) die Namen Ackerfrauenmantel, Ackerröte, Ackersinau, *Aphanes*, *Aruncus*, Eberesche, Geißbart, Mehlbeere, *Sherardia*, Speierling und *Sorbus*.

Die österreichischen BotanikerInnen halten dem Rothmaler weiterhin die Treue, indem sie ihn gern benützen, und vor allem die österreichischen Florenschreiber sind ihm sehr dankbar, indem sie weiterhin von ihm gern abschreiben.

Zitierte Literatur

MÜLLER F., RITZ C. M., WELK E. & WESCHE K. (Eds.) (2016): Rothmaler – Exkursionsflora von Deutschland. Gefäßpflanzen: Kritischer Ergänzungsband, 11. Aufl. – Heidelberg: Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-8274-3132-5>

Manfred A. Fischer

Radomír NĚMEC, 2021: Rozšíření cévnatých rostlin národních parků Podyjí a Thayatal. Verbreitung der Gefäßpflanzen in den Nationalparks Podyjí und Thayatal. – 400 pp. – Interreg-Projekt Rakousko-Česka republika. – Znojmo: Správa Národního parku Podyjí/Nationalpark Thayatal. – Querformat: 23,5×28,5 cm, steif geb. – ISBN: 978-80-87643-15-0. – Preis: 162 CZK = ca. 7 €. PDF: https://www.np-thayatal.at/pages_file/de/535/Verbreitung-der-GefaesspflanzenNemec2021.pdf

Ausführlich zweisprachig (tschechisch und deutsch) kommentierte Punktverbreitungskarten von 1200 Arten auf 200 Seiten mit Einleitungskapiteln über das Thayatal aus botanischer Sicht, die Geschichte der botanischen Erforschung des Gebiets, die Methodik und die Änderungen in der Flora im Licht historischer und heutiger Funde, ferner mit einem Kapitel über unzuverlässige und falsch interpretierte Funde und Arten aus der Umgebung des untersuchten Gebiets, einem topographischen Glossar

(alles zweisprachig) und einem umfassenden Literaturverzeichnis. Die Kartierungseinheit ist ein Fünfundzwanzigstel der Quadranten der Mitteleuropa- und Österreich-Kartierung, also etwa $1,2 \times 1,1 \text{ km}^2$. – Ein fachlich solides Werk, wie wir uns eines über die Flora der übrigen österreichischen Nationalparke erträumen.

Kurzrezension von **Manfred A. Fischer**

Gerald PAROLLY & Jens G. ROHWER (Hrsg.), 2019: Schmeil/Fitschen (Begr.): Die Flora Deutschlands und angrenzender Länder. Ein Buch zum Bestimmen aller wildwachsenden und häufig kultivierten Gefäßpflanzen. – 97., überarbeitete und erweiterte Auflage. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer. – XII + 980 pp. + 32 Farbtafeln. – Format: 19,5 × 12,5 cm, steif geb. – ISBN: 978-3-494-01700-6. – Preis: 41,90 €. – [Umfasst das Elsass, Luxemburg, Belgien, die Niederlande, Deutschland, Dänemark, Österreich, Liechtenstein, Teile Polens, Tschechiens, der östlichen Schweiz und Südtirols.]

Überraschend bald, nur drei Jahre nach der 96. Auflage, die ich im Jahr 2016 ausführlich besprochen und gewürdigt habe (FISCHER 2016), erschien diese nächste. Und wie wir hören, ist die 98. schon in Vorbereitung. Siegmund Seybold, der langjährige Herausgeber, dem diese Auflage gewidmet ist, ist aus dem Bearbeiterkollegium ausgeschieden, Birgit Nordt ist neu eingetreten. Viele Schlüssel wurden überarbeitet und viele Details (hauptsächlich Verbreitungsangaben) verbessert, rund 350 Sippen zusätzlich aufgenommen und der Umfang um 37 Seiten vermehrt. Einige Abkürzungen werden nicht mehr verwendet, was zur Folge hat, dass nun „Blätt.“ (= Laubblätter) und „Blüten“ (nicht mehr abgekürzt) deutlich unterschieden werden. Sehr erfreulich (in doppelter Hinsicht: für die Leser:innen und für die Autoren der Österreich-Flora) ist die Verwendung des Geviertstrichs (das ist der „überlange“ Gedankenstrich), der nun auch im Schmeil/Fitschen die im Schlüsselpunkt entscheidenden Differenzialmerkmale (wir nennen sie bekanntlich „diakritische“) von den übrigen, ergänzenden, aber oft überlappenden Merkmalen und den weiterführenden klar und deutlich trennt. Wir freuen uns, dass sich die Autoren damit auf dem „richtigen Weg“ wähnen und gratulieren dazu. Österreich wird nun durch die vollständige Berücksichtigung des pannonischen Gebiets voll abgedeckt. (Höchste Zeit also, dass wir nun demnächst die Südalpen abdecken.) Wir freuen uns auch, dass sich den Beratern unser österreichischer Kollege Peter Englmaier beigesellt hat – Wissenschaft kennt natürlich keine politischen Grenzen. – Die Makrotaxonomie (Familiengliederung) wurde Richtung APG „modernisiert“, so etwa durch die Aufblähung der Amaryllidaceae (inkl. Alliaceae) und der Caprifoliaceae (die die Dipsacaceen und Valerianaceen schlucken mussten). Keineswegs aber wurde allen Modetrends blind gefolgt: *Jacobaea* bleibt innerhalb von *Senecio*. – Die wesentlichen Differenzialmerkmale zwischen *Veronica spicata* und *V. orchidea* fehlen noch immer, womit die Fehleinstufung als Subspezies zusammenhängt. Immerhin hat *Leontodon* nun einen anderen deutschen Namen als *Taraxacum*; bloß *Gentiana pannonica* ist immer noch „ungarisch“ und „braun“, obwohl dieser Enzian weder das eine noch das andere ist. Auch sollte der „Mohren-Salbei“ umbenannt werden, und zwar nicht deshalb, weil das Wort „Mohr“ heute vielfach als verpönt gilt, sondern weil diese Art mit Schwarz-Afrika nichts zu tun hat. Auch sollte *Dactylis glomerata* subsp. *slovenica* richtig „Slowakisches Knäuelgras“ heißen. *Rumex pulcher* kommt längst nicht mehr „bei Graz“ vor, war dort nur wenig nach dem 2. Weltkrieg ein eingeschleppter kurzzeitiger Gast. Auch wurden falsche Betonungsangaben nicht korrigiert (z. B. „*Clematis*“, „*Panicum*“, „*giganteus*“ usw.). Ich darf und muss daher meine Buchbesprechung (FISCHER 2016) in Erinnerung rufen.

Zitierte Literatur

FISCHER M. A. (2016): Buchbesprechung von Gerald PAROLLY & Jens G. ROHWER (Eds.), 2016: Schmeil/Fitschen (Begr.): Die Flora Deutschlands und angrenzender Länder. – *Neilreichia* 8: 288–291.

Manfred A. Fischer

Luise SCHRATT-EHRENDORFER, Harald NIKLFELD, Christian SCHRÖCK & Oliver STÖHR (Hrsg.), 2022: Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Österreichs. 3., völlig neu bearbeitete Aufl. – Stapfia 114 – 357 pp., zahlreiche Fotos. – Format: 27,5×21,5 cm, steif geb. – ISSN: 0252-192X – Linz: Oberösterreichische Landeskultur GmbH, Biologiezentrum. – Kostenlos bei den Herausgebern und am Biologiezentrum Linz erhältlich; PDF und XLSX: https://www.zobodat.at/publikation_volumes.php?id=69999

Landschaft, anthropogene Landnutzung und Vegetation sind ständigen Änderungen unterworfen. Die einheimische Flora ist davon in erster Linie betroffen, und jegliche Naturschutzbemühungen können nur zum Erfolg führen, wenn sie den jeweils herrschenden Gegebenheiten angepasst sind. Die Datengrundlage dafür bieten Rote Listen, die somit tunlichst aktuell gehalten werden müssen, sollen sie diese Funktion auch zufriedenstellend erfüllen können.

Nun liegt die 2. Auflage (NIKLFELD & SCHRATT-EHRENDORFER 1999 = RL 99) einer österreichweiten Roten Liste schon fast ein Vierteljahrhundert zurück und ist damit weitgehend unaktuell geworden. Es war also höchste Zeit für eine Neuauflage, zumal schon in einigen Bundesländern neuere Rote Listen vorliegen, so etwa „Katalog und Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs“, ebenfalls in der Reihe „Stapfia“ erschienen (HOHLA & al. 2009), und die Rote Liste für Vorarlberg (AMANN 2016). Auch ist erst kürzlich eine neu aufgelegte „Checkliste und Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen des Burgenlandes“ (GILLI & SCHRATT-EHRENDORFER 2022) erschienen. Tirol bereitet gleichfalls eine neue Version der Roten Liste vor.

Das Herausgeberteam hat sich dieser enormen Aufgabe gestellt und die Aktualisierung in ganz hervorragender Weise bewältigt, sodass das Werk nahezu uneingeschränkt zur Benutzung empfohlen werden kann. Beteiligt daran waren 52 Autorinnen und Autoren sowie 33 weitere Mitwirkende, sodass beinahe alle österreichischen botanischen Fachleute irgendwie eingebunden waren. Dies ist beeindruckend, wiewohl notwendig. Sie alle zu nennen, ist korrekt und fair. Es verwundert daher, dass drei Mitwirkende in der Aufzählung auf der Titelseite vergessen worden sind (obwohl sie an anderer Stelle – versteckt – genannt werden; vgl. S. 15). Hingegen werden die „Spezialisten“ für einzelne Taxa gleich zweimal genannt: auf S. 15 und 114. Aber was täten wir denn ohne unsere Spezialisten!

Dieses Buch ist nicht nur für alle im Naturschutz Engagierten grundlegend wichtig, sondern auch für ökologisch, botanisch bzw. floristisch Interessierte und Tätige. Der Buchtitel ist nämlich irreführend, denn es handelt sich keineswegs bloß um eine Rote Liste, sondern um das aktuelle Verzeichnis aller wildwachsenden Gefäßpflanzen Österreichs, also um einen Katalog oder – wie man so etwas heutzutage nennt – eine vollständige „Checkliste“ der österreichischen Flora im gegenwärtigen Zustand (die 3. Auflage der Exkursionsflora von FISCHER & al. (2008) ist schon 15 Jahre alt und daher in vielen Belangen unaktuell geworden).

Aufbau und Inhalt des Buches. Nach einem kurzen „Vorwort und Resümee“ wird eingehend der Projektablauf besprochen (samt netten Fotos fast aller MitarbeiterInnen) und auf 8 Seiten die Methodik erläutert. Anschließend – und noch vor dem Hauptteil, der Liste – finden sich nicht weniger als 17 Kapitel über sehr verschiedene Teilaspekte der Flora Österreichs und des Artenschutzes. Sie scheinen zwar etwas willkürlich ausgewählt, und einige davon haben thematisch zum Naturschutz wenig Bezug, sind aber interessant zu lesen. Dies ist selbstredend wichtig, denn eine bloße Liste wäre allzu harte Lektüre und nur für den kleinen Kreis von Fachleuten geeignet. Ein gutes Drittel des Buches ist somit jedoch Lesestoff für alle an der Flora Österreichs Interessierten. Behandelt werden: (Kapitel 4) Biodiversitätshotspots (A. Billensteiner); (5) Bewertung [der Gefährdungsgrade] nach Biotoptypen (O. Stöhr); (6) Hauptgefährdungsfaktoren (O. Stöhr); (7) Arealgrößen und Endemismus [Arealtypen] (Ch. Berg, G. Karrer, H. Niklfeld) – leider ohne statistische Daten; (8) Lebensdauer und Gefährdung (G. Karrer); (9) Hybridisierung und Gefährdung (L. P. Grossfurthner); (10) Klimawandel und globale Erwärmung (L. Schrott-Ehrendorfer) – sehr knapp; (11) Florenwandel am Beispiel des Schwadorfer Waldes (B. Stalze); (12) Orchideen als Flaggschiffarten (N. Novak, M. Kropf); (13) Gewässerpflanzen (K. Pall); (14) *Taraxacum* in Österreich (I. Uhlemann); (15) gesetzlicher Naturschutz (H. Wittmann); (16) Artenschutzprojekte in Oberösterreich (M. Strauch); (17) Rote Listen als Grundlage für den Artenschutz in den Bundesländern (G. Nowotny) – 36 recht verschiedene Arten werden einzeln behandelt, ebenso Nachzucht- und Lebensraumprojekte; (18) „zweimal ausgestorben“: der schwierige bis bizarre Fall *Cochlearia macrorrhiza* (A. Ch. Mrkvicka); (19) gefährdete

Pflanzen- und Tierwelt (Th. Zuna-Kratky). Besonders interessant sind schließlich 53 Fallstudien einzelner Pflanzenarten (Kap. 20: „Artensteckbriefe“) – von *Abies alba* und *Agrostemma githago* bis *Viola thomasi* und *Vitis vinifera* subsp. *sylvestris* (von insgesamt 19 verschiedenen Autoren).

Die „Liste“, also der Hauptteil, ist eine 230 Seiten umfassende Tabelle, alphabetisch geordnet von *Abutilon theophrasti* bis *Ziziphora granatensis* subsp. *alpina* (= *Clinopodium alpinum*), jeweils samt deutschem Büchernamen und dem allerwichtigsten Synonym. Die zuletzt genannte Art illustriert, dass sich Taxonomie und Nomenklatur weitestgehend nach der in Vorbereitung befindlichen 4. Auflage der Exkursionsflora richten. (Die Liste der geringfügigen Unterschiede wird demnächst bekannt gemacht werden.) Zu jeder Art werden angegeben:

(1) Gesamtbewertung für Österreich nach den heute international akzeptierten Gefährdungsstufen VU (vulnerable = einst „3“), EN (endangered = einst „2“), CR (critically endangered = einst „1“) und RE (= einst 0 = †). Dazu kommen die neuen Stufen NT (near threatened = Vorwarnstufe, nicht identisch mit dem ehemaligen „potentiell gefährdet“), G (Gefährdung unbekannten Ausmaßes) und DD (data deficient = Datenlage unzureichend). Die aktuell nicht gefährdeten Arten werden mit LC (least concern) bezeichnet. Fragliches Vorkommen wird mit „?“ markiert. Aufgenommen sind auch jene Neophyten, die in mindestens einem Bundesland zumindest lokal eingebürgert sind: „n“. Zu bedauern ist der Wegfall der bisherigen Stufe 4 = potentiell gefährdet, die der (ehemaligen) IUCN-Kategorie „susceptible“ entspricht. Hingegen sind die neuen Kategorien G und DD zu begrüßen.

(2) Drei Spalten geben Auskunft über (A) die aktuelle Bestandessituation, (B) die Bestandesentwicklung und (R) das Ausmaß der Risikofaktoren. Die Bestandesentwicklung wird durch die fünf Kategorien „kein Rückgang feststellbar“, „leichter Rückgang“, „starker Rückgang“, „massiver Rückgang“ und „in Ausbreitung“ angegeben. Diese Bewertungen beruhen auf dem Vergleich historischer Florenwerke mit der Datenbank für den österreichischen Verbreitungsatlas.

(3) Fünf Spalten behandeln den Gefährdungsgrad innerhalb der 5 Naturräume (AL) Alpengebiet, (BM) Böhmisches Masse, (NV) Nördliches Vorland, (SV) Südöstliches Vorland, (PA) Pannonisches Gebiet. Dieser regionale Gefährdungsgrad ist in etlichen Fällen schlechter als der für ganz Österreich, so kann eine Art z.B. österreichweit (Ö) ungefährdet sein (LC), in einem oder mehreren Naturräumen jedoch gefährdet: *Carex humilis* ist in Ö LC, in der BM aber VU und im NV und im SV EN, im AL und PA ist sie allerdings LC. – Etwas zu bedauern ist der Wegfall der regionalen Differenzierung innerhalb von AL (früher „Alp“): Nördliches, östliches, südliches und westliches Alpengebiet (einst „nAlp“, „öAlp“, „sAlp“, „wAlp“) können nun nicht mehr unterschieden werden. Ebenso sind „Kärntner Becken“ und „Tallandschaften innerhalb von öAlp und sAlp“ (einst „KB“) und das Rheintal (einst „Rh“) nun weggefallen. Allerdings wird diese Vergrößerung in einigen Fällen durch entsprechende Anmerkungen ausgeglichen.

(4) Zehn Spalten informieren über den Gefährdungsstatus in den 9 Bundesländern (Osttirol und Nordtirol werden getrennt behandelt), jedoch bloß über Vorkommen, fragliches Vorkommen bzw. Fehlen (wobei Falschangaben angemerkt werden). Der bundeslandspezifische Gefährdungsgrad ist Sache der Roten Listen der Bundesländer.

(5) Die letzten drei Spalten behandeln: (a) die „Verantwortlichkeit Österreichs für das Überleben der Taxa“, womit gemeint ist: (D) disjunktes Vorkommen (z.B. *Artemisia laciniata*), (E) österreichischer Endemit, (S) österreichischer Subendemit bzw. (V) Mitverantwortung für das Überleben der Art (z.B. *Deschampsia rhenana*). – Ferner (b) eine grobe Arealangabe (13 Kategorien, z.B. NE-Alp = Endemit der Nordöstlichen Kalkalpen; Alp = Endemit der Alpen, Hol = holarktische Sippe [nicht „Holark“ wie auf S. 36 u. 114]). – Schließlich (c) eine „Lebensdauer“-Angabe mit den 3 Kategorien Holzgewächs, Staude, Hapaxanth.

Gegen den Schluss des Buches befindet sich ein Verzeichnis der zitierten Literatur (6 pp.). Den Schluss bilden die „Teiltabellen der Taxa in verschiedenen Gefährdungsstufen“ (7 pp.). Damit gemeint sind Listen der Arten in den einzelnen Gefährdungsstufen RE, RE?, CR, EN, VU, G und NT.

Im Folgenden bringen wir einige Anmerkungen, die den Benützern und vielleicht auch den Autoren – für künftige Auflagen – nützlich sein können. Zuvor wollen wir zusammenfassend feststellen, dass das Buch in Anbetracht der völligen neuen Konzipierung sehr sorgfältig erarbeitet und gestaltet worden ist und wir nur wenige Unzukömmlichkeiten und Fehler gefunden haben. Den Rezensenten ist bewusst,

dass etliche dieser Schwächen dem Zeitdruck geschuldet sind, unter dem derartige umfängliche Projekte generell zu leiden haben. Es versteht sich auch von selbst, dass ein Werk wie das vorliegende schon zum Zeitpunkt des Erscheinens ergänzungsbedürftig ist. Die Herausgeber haben sich allerdings nicht gescheut, ihre Nerven zu strapazieren, indem sie einige Änderungen noch unmittelbar vor der Drucklegung aufgenommen haben.

Sehr zu bedauern ist, dass keine Zusammenfassung in englischer Sprache beigegeben wurde (wie dies bei anderen Stapfia-Bänden sehr wohl der Fall ist). Die Bedeutung dieses Werkes reicht ja weit über Österreich hinaus.

Das Schema Abb. 1 auf S. 15 erscheint uns eher überflüssig, hingegen wird der Bewertungsvorgang insgesamt vielleicht etwas zu knapp erklärt.

Bloß der Vollständigkeit halber und mit Bezug auf internationale Verständlichkeit sei angemerkt, dass die im Titel verwendete Bezeichnung „Blütenpflanzen“ nicht eindeutig ist. Im deutschen Sprachraum versteht man darunter traditionell die Samenpflanzen (Spermatophyten), d. h. einschließlich der Nacktsamer (Gymnospermen), dies jedoch im Unterschied zum weltweiten Gebrauch, der mit „Blütenpflanzen“ nur die Bedecktsamer (Angiospermen) bezeichnet. Die korrekte Bezeichnung „Gefäßpflanzen“ (für alle Farn- und Samenpflanzen zusammen) wird bei uns in Büchern, die nicht nur an die Fachwelt adressiert sind, bekanntlich vermieden, weil Nicht-Botaniker unter „Gefäßpflanzen“ allzu leicht die Topfpflanzen auf den Balkonen und in den Blumenhandlungen verstehen.

Bei der Benützung stört es ungemein, dass die Erklärung der Abkürzungen und Symbole nicht an einer leicht auffindbaren Stelle erscheint, also, wie üblich und sinnvoll, ganz zu Beginn des Buches (oder ganz am Ende), zumal auch das Inhaltsverzeichnis diese verschweigt. Sie ist erst auf den Seiten 113–114, knapp vor der Tabelle, zu finden.

Ein Mangel ist auch, dass es für das gesamte Bundesland Tirol keine Angaben gibt, weil die beiden Landesteile stets getrennt behandelt werden.

In den lobenswerten Tabellen auf S. 10 bleibt in Tab. 1b unklar, welche „Apomikten“ nicht berücksichtigt werden. Denn die Angabe „diejenigen, die in der 2. Aufl. der Roten Liste nicht eingestuft wurden“, bleibt auch für Besitzer dieser alten Auflage unklar, denn dort heißt es (auf S. 34) kryptisch (weil sehr unscharf), dass „gewisse unzureichend erforschte ‚Kleinarten‘ und ‚Zwischenarten‘ aus systematisch schwierigen Gattungen (besonders *Hieracium* und *Taraxacum*)“ nicht behandelt werden. Zu diesen „gewissen“ gehören zwar – wie der Inhalt offenbart – auch die Brombeeren, nicht aber die Goldschopf-Hahnenfüße und die Frauenmäntel. Der Vergleich der Tab. 1a und 1b zeigt, dass es sich um immerhin 408 Arten handelt.

Im Methodik-Kapitel werden die einzelnen Spalten der Tabelle erläutert, sonderbarerweise fehlen aber die letzten beiden (auf S. 21), nämlich „Areal“ und „LD“ (Lebensdauer). Auch wäre es übersichtlicher, bei den Tab. 2, 3 und 4 in der Legende jeweils den dazugehörigen Buchstaben (A, B bzw. R) beizufügen.

Nach S. 111 oder – noch besser – ganz am Ende des Buches fehlt ein Verzeichnis der Adressen der Autoren.

Nun ein Wort zur taxonomischen Bearbeitung, für die ja Experten („Spezialisten“) herangezogen wurden (vgl. S. 15 und S. 114). Etwa am Beispiel der Gramineen sind neuere Forschungsergebnisse zwar in den meisten Fällen, aber nicht überall berücksichtigt worden. So wurden sehr wohl die von *Sesleria* abgetrennten Gattungen *Sesleriella* und *Psilathera* berücksichtigt, die Eingliederung von *Piptatherum virescens* in *Achnatherum* vollzogen und selbst die gar nicht zwingende, ja sogar reichlich diskutable Zusammenführung von *Anthoxanthum* und *Hierochloe* vorgenommen. Man fragt sich aber, wieso etwa auf *Koeleria aristata* (= *Trisetum spicatum*) „vergessen“ worden ist. Auch ist dem Konzept der Konspezifität von *Anthoxanthum alpinum* und *A. nipponicum* unerklärlicherweise nicht gefolgt worden. Weiters wurde nicht berücksichtigt, dass *Trisetum* gegenüber *Trisetaria* nicht konserviert wurde und damit auch nicht prioritätsberechtigt ist, daher *Trisetum* bestenfalls als monotypische Gattung mit *T. flavescens* „überleben“ könnte. Die anderen Arten wären am besten in *Trisetaria* überzuführen. Jedenfalls hätte man die entsprechenden Synonyme nennen sollen.

Bewertung des Gefährdungsgrads. Positiv hervorzuheben ist die Integration der Anmerkungen zu den einzelnen Taxa in die Tabelle. Hier sind sie wesentlich leichter zu erfassen als in Form von Nachträgen im Anschluss an die Tabelle (wie in der RL 99 und etwa auch im Kärntner Verbreitungsatlas HARTL & al.

1992). – Leider fehlen Begründungen für die Einstufung, die man stichwortartig hätte vermerken können. Die Angaben über die Dynamik der Vorkommen geben zwar Hinweise, die aber wohl nicht ausreichen. In einzelnen Fällen geben jedoch die Anmerkungen diesbezügliche Auskunft. Die Einstufung als „RE“ (in Österreich verschollen) ist naturgemäß problematisch, weil nur in wenigen Fällen gezielte Nachsuchen vorgenommen werden konnten. Auch in neuester Zeit gelingen gelegentlich bemerkenswerte Wiederfunde verschollen geglaubter Arten.

Die oft vorhandene Formulierung (bei den Anmerkungen) „Im Alpengebiet abseits des Alpenostrands“ scheint etwas widersprüchlich, weil doch der Alpenostrand nicht zum Alpengebiet, sondern zum Pannonikum gehört. Gemeint sind hier wahrscheinlich zum Teil die so genannten Thermalalpen, also der östliche Grenzbereich der Alpen im Übergang zum Pannonikum. (Dass „Pannonikum“ und „Pannonisches Gebiet“ synonym sind, sollte an geeigneter Stelle angemerkt werden.)

Die Bestandesentwicklung ist oft recht differenziert zu sehen: Das Farb-Laichkraut (*Potamogeton coloratus*) ist, auf lange Sicht gesehen – entsprechend der angewandten Methodik –, zweifellos stark zurückgegangen. Das schließt aber nicht aus, dass es sich an geeigneten Standorten sogar ausbreitet. So wurde z.B. kürzlich am größten Bestand dieser Art, im Grundwasserquellgebiet der Feuchten Ebene (Wiener Becken), von P. Englmaier beobachtet, dass es sich dort nach wie vor üppiger Wüchsigkeit erfreut, und dies trotz jüngster baulicher Maßnahmen an dem Gerinne, Abholzen des einstmals hochwüchsigen Ufergehölzes und eines missglückten Versuchs Unbekannter, es mit Ammonium-Mineraldünger gleich gänzlich beseitigen zu wollen, um einer Unterschutzstellung als Naturdenkmal zuzuvorkommen.

Manch Unerwartetes und Unbekanntes ist zu erfahren. So etwa, dass *Pleurospermum austriacum* (S. 268) im Südburgenland vorhanden war (keine Fehlbestimmung?), auch wenn es längst ausgestorben ist. – *Sanguisorba minor* subsp. *balearica* (S. 300) wird nicht als vielfach etablierter Neophyt (n) geführt, sondern als im Pannonikum indigene Sippe. – Dass *Fumaria schleicheri* und *F. rostellata* (S. 198) verwechselbar seien, ist verwunderlich. Letztere ist eher mit *F. officinalis* zu verwechseln, falls nicht – für ganz Unerfahrene – alle Fumarien miteinander verwechselbar sind. – Warum fehlt *Geranium bohemicum* (S. 204)? Ist es nicht eine ökologisch bemerkenswerte, wenn auch verschollene Art? – Eine interessante und sehr seltene Art ist auch *Heliosperma veselskyi* (S. 209): Ist dessen Bewertung, wenn auch inklusive der beiden Unterarten subsp. *widderi* und subsp. *heuffleri*, als ungefährdet berechtigt? – Blüht *Linum maritimum* (S. 231) tatsächlich nicht jedes Jahr? – Für *Hemerocallis lilioaspidelus* meldet die RL Burgenland (GILLI & SCHRATT-EHRENDORFER 2022) einen starken Rückgang. – Dass Arten wie *Neottia nidus-avis* (S. 245), *Veronica arvensis* (S. 338) und *V. officinalis* (S. 339) Rückgang zu verzeichnen haben, wird viele wundern. – Ein bemerkenswerter und etwas rätselhafter Fall ist *Viola suavis* (S. 342), die seit alters her und auch in der Flora von POLATSCHEK (2001: 403, 940) für Nordtirol (mehrfach) angegeben wird, dort anscheinend jedoch fehlt oder nur sekundär vorkommt (auch zufolge Rückfrage bei den Herausgebern).

Als Wienern fällt uns Rezensenten auf, dass etliche Arten, die in unserer Umgebung häufig sind, österreichweit auf der Roten Liste stehen, wie – neben vielen anderen – beispielsweise *Briza media* und *Cirsium oleraceum* (das etwa im ganzen Südburgenland wegen des Verschwindens der Wiesen zugunsten von Maisäckern heute bereits eine Rarität ist). Ein schlimmer Befund!

Derartige Werke können selbstverständlich nie völlig frei von verschiedenen Schwächen sein. Die Eile bei der Fertigstellung hat offensichtlich verhindert, einige Fehler zu vermeiden. Einige Ungereimtheiten betreffen Arten wie etwa *Carex liparocarpos*, *Nepeta nuda* und *Achillea distans* s.str.: Sie fehlen im Naturraum Alpen, werden aber für Kärnten ausgewiesen. Auf S. 19 wird für Graz und Salzburg explizit auf die Trennung zwischen „Inselbergen“ (zum Naturraum Alpen) und den Ebenen (zu den Vorländern) hingewiesen. Der Botanische Garten Graz und damit auch das lokale, möglicherweise bloß angesalbte Vorkommen von *Ranunculus nemorosifolius* (*R. auricomus* agg.) gehört somit aber nicht zum Naturraum Alpen, sondern zum Südöstlichen Vorland.

Im Folgenden noch einige weitere fragliche oder fehlerhafte Angaben:

S. 105: Foto rechts oben, richtig: „Marschner“. – S. 113: Bei f: sollte es heißen „Im Naturraum spontan nur unbeständig ...“. – S. 130: Bei *Anthoxanthum nitens* s.lat. (= *Hierochloa odorata*) sind die Angaben für **B** und **W** zu streichen (laut Mitt. der Herausgeber). – S. 138: *Astragalus leontinus*: die Bundesländerangabe widerspricht der beigefügten Erläuterung. – S. 144: Bei *Bromus racemosus* soll es richtig heißen:

„... landwirtschaftliche Intensivierung ...“ – S. 168: *Corylus avellana*: Richtig sollte es „... der häufigsten Straucharten Österreichs ...“ heißen. – S. 179: Die Kleinarten innerhalb *Draba (Erophila) verna* sind wohl kaum haltbar – jede Flora definiert sie anders, die Zuordnung zu den „Arten“ *D. boerhaavii* und *D. praecox* etc. erscheint daher willkürlich. – S. 180: *Draba thomasii* wird irrtümlich (nach Rückfrage bei den Herausgebern) unter diesem Namen geführt, der nomenklatorisch richtige ist nämlich *D. stylaris* (GUTERMANN 2009). – S. 189: Tippfehler: *Erysimum odoratum* heißt „Duft-Schöterich“. – S. 193: Bei *Festuca* ist trotz zweimaliger Durchsicht durch den Rezensenten P. E. und trotz persönlicher Besprechung nachträglich ein Fehler hineingeraten: Bei der Synonym-Notiz zu *F. trachyphylla* heißt es nämlich *F. „brevifolia“* statt richtig *F. „brevipila“* (den Namen *F. brevifolia* gibt es tatsächlich!). – S. 194: Bei *Festuca myuros* (*Vulpia myuros*) sollte es statt „neophytisch“ wohl richtig „apophytisch“ heißen. Falls man diese Art als neophytisch bewertet (Heimat: Mediterraneis), würde das für ganz Österreich gelten und nicht nur für die außerrpannischen Gebiete. – S. 196: Die beiden diploiden Sippen aus *Festuca valesiaca* agg. sind noch immer im Artrang verblieben, obwohl die neuerdings überhandnehmende Hybridisierung an synanthropen Standorten für eine Einstufung im Unterartrang spricht. – S. 202: Erstaunlich ist, dass *Galium wirtgenii* als Art und nicht als Unterart wie etwa in KÄSTNER & EHRENDORFER (2016) geführt wird. – S. 273: *Potentilla nitida* (aufgrund einer Rückfrage an die Herausgeber) wächst auch auf dem Hochkönig, wurde dort im Jahr 2013 von Helmut Wittmann entdeckt. – S. 274: *Potentilla recta*: richtig wäre: „... anderswo apophytisch.“ – S. 279–281: Normalerweise werden Kleinarten-Aggregate („agg.“) nicht als solche behandelt, sondern die Aggregat-Zugehörigkeit wird bei jeder Kleinart angegeben. Beim umfangreichen Aggregat des Goldschopf-Hahnenfußes ist dies jedoch anders: Alle seine Arten werden alphabetisch angeführt, wobei dieses Aggregat noch dazu layouttechnisch schlecht abgegrenzt ist. Der Anfang ist zwar unübersehbar (auf S. 279), das Ende auf S. 291 jedoch nur durch einen unauffälligen dünnen Querstrich markiert – auf *Ranunculus vindobonensis* folgt *R. baudotii*! – S. 299: Richtig ist: *Salix serpyllifolia*. – S. 321–325: Die Rangstufenbezeichnung „sect.“ steht für lateinisch „sectio“, wird korrekt mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben. – S. 342: *Viola canina*: Die Angaben zu subsp. *schultzei* können wohl kaum als „irrig“ bezeichnet werden, vielmehr ist der taxonomische Status dieser Sippe fragwürdig, da vielfach vermutet wird, es handle sich um gar kein abgrenzbares Taxon, sondern bloß um Habitatmodifikationen. – S. 342: *Viola stagnina* ist zufolge AMANN (2016) in Vorarlberg verschollen.

Den Gebrauchswert mindern all diese kritisch vermerkten Punkte natürlich kaum, dennoch ist anzuraten, bei der nächsten Aktualisierung auch solchen „Kleinigkeiten“ gebührende Beachtung zu schenken. Eine Aktualisierung des Werkes in deutlich kürzeren Abständen (etwa 5 Jahre statt fast einem Vierteljahrhundert – wie seit der letzten Auflage) ist angesichts der sich immer rascher ändernden Randbedingungen auch dringend anzuraten. Einer Neuauflage können dann auch Erfahrungsberichte über Naturschutzerfolge (entsprechend etwa dem Beitrag 18 über die Wiederansiedlung einer ausgestorbenen Art) angeschlossen werden.

Das vorliegende Werk ist grundsätzlich eine nüchterne, objektive, wissenschaftliche Darstellung. Für uns BotanikerInnen, die wir alle gleichzeitig auch NaturschützerInnen sind, muss und soll dieses Buch auch aus normativer Sicht beachtet werden. Das Verschwinden der Arten ist erschütternd und aufrüttelnd, das Gesamtbild ist trist: 37% der heimischen wildwachsenden Arten sind gefährdet, davon fast 2% verschwunden. Wenn man die „beinahe Gefährdeten“ (NT) dazuzählt, sind es knapp 46%! Die dafür verantwortlichen Faktoren werden hier zwar nur kurz behandelt, liegen aber auf der Hand und sind weithin bekannt. Und insbesondere sind die ausgewählten Fallstudien in den Kapiteln 17, 18 und 20 in dieser Hinsicht höchst eindrucksvoll – sie sagen alles.

Zitierte Literatur

- AMANN G. (2016): Aktualisierte Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen Vorarlbergs. – Berichte Studien Vorarlberger Naturschutzrat 2016. – Hohenems, Wien & Vaduz: Bucher. – https://www.zobodat.at/pdf/BerStudVorarlNat_RL-Pf-2016_0001-0161.pdf
- FISCHER M. A., OSWALD K. & ADLER W. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Aufl.. – Linz: Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen.

- GILLI C. & SCHRATT-EHRENDORFER L. (2022): Checkliste und Rote Liste der Farn- und Blütenpflanzen des Burgenlandes. – Hrsg.: Naturschutzbund Burgenland. – Eisenstadt. – 78 pp. – https://www.burgenland.at/fileadmin/user_upload/20220907_RL_Burgenland.pdf
- GUTERMANN W. (2009): Notulae nomenclaturales 29–40 (Zur Nomenklatur von Gefäßpflanzen Österreichs). – *Phyton* (Horn) **49**: 77–92.
- HARTL H., KNIELY G., LEUTE G. H., NIKLFELD H. & PERKO M. (1992): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Kärntens. – Klagenfurt: Naturwiss. Verein f. Kärnten.
- HOHLA M., BRANDSTÄTTER G., DANNER J., DIEWALD W., ESSL F., FIEREDER H., GRIMS F., HÖGLINGER F., KLEESADL G., KRAML A., LENGACHNER F., LUGMAIR A., NADLER K., NIKLFELD H., SCHMALZER A., SCHRATT-EHRENDORFER L., SCHRÖCK C., STRAUCH M., WITTMANN H. (2009): Katalog und Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs. – *Stapfia* **91**: 1–324. – [Besprechung in *Neilreichia* **6**: 435–437.]
- KÄSTNER A. & EHRENDORFER F. (2016): Rubiaceae – Kaffeegewächse, Krappgewächse, Rötengewächse. – In G. HEGI (Begr.): *Illustrierte Flora von Mitteleuropa*, 2. Aufl. **VI/2B**. – Jena: Weissdorn.
- NIKLFELD H. & SCHRATT-EHRENDORFER L. (1999): Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. 2. Fassung. – In NIKLFELD H. & al.: *Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs*. 2., neubearb. Aufl.: pp. 33–130. – Grüne Reihe des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie (Wien) **10**. – Graz: austria medienservice.
- POLATSCHKE A. (2001): *Flora von Nordtirol, Osttirol und Vorarlberg* **4**. – Innsbruck: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum.

Manfred A. Fischer und Peter Englmaier

Anschriften der Verfasser

- Peter ENGLMAIER, OECONSULT Sachverständigenbüro für ökologische Wissenschaften, Einsiedlergasse 23/8, 1050 Wien, Österreich; E-Mail: peter.franz.josef.englmaier@univie.ac.at
- Manfred A. FISCHER, Department für Botanik und Biodiversitätsforschung der Universität Wien, Rennweg 14, 1030 Wien, Österreich; E-Mail: manfred.a.fischer@univie.ac.at
- Michael HOHLA, Therese-Riggle-Straße 16, 4982 Obernberg am Inn, Österreich; E-Mail: m.hohla@eduhi.at
- Alexander Ch. MRKVICKA, Begrischgasse 12, 2380 Perchtoldsdorf, Österreich; E-Mail: alexander.mrkvicka@wien.gv.at
- Norbert SAUBERER, VINCA – Institut für Naturschutzforschung und Ökologie, Gießergasse 6/7, 1090 Wien, Österreich; E-Mail: norbert.sauberer@vinca.at
- Luise SCHRATT-EHRENDORFER, Department für Botanik und Biodiversitätsforschung der Universität Wien, Rennweg 14, 1030 Wien, Österreich; E-Mail: luise.ehrendorfer@univie.ac.at
- Christa STAUDINGER, Verein zur Erforschung der Flora Österreichs, c/o Department für Botanik und Biodiversitätsforschung der Universität Wien, Rennweg 14, 1030 Wien, Österreich; E-Mail: staudinger@chello.at
- Oliver STÖHR, Alt-Debant 3c/22, 9990 Nußdorf-Debant, Österreich; E-Mail: oliver.stoechr@gmx.at
- Wolfgang WILLNER, Department für Botanik und Biodiversitätsforschung der Universität Wien, Rennweg 14, 1030 Wien, Österreich; E-Mail: wolfgang.willner@univie.ac.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neilreichia - Zeitschrift für Pflanzensystematik und Floristik Österreichs](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [13-14](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 351-380](#)